Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 33/34 23. August 1923 37. Jahrgang

Inhalt: Gebetsgemeinsamkeit — Die Psychanalyse und ihre Bedeutung für Theologie und kirchliche Praxis. 1. Der Streit um die Psychanalyse. 2. Psychanalyse und Theologie. 3. Psychanalyse und kirchliche Praxis — Wider die Hemmungslosen — Herrmanns Dogmatik. Seiner Vorlesungen siebentes Stück — Die Beschlüsse der panorthodoxen Kalenderkonferenz in Konstantinopel — Der Bund deutscher Jugendvereine in Lüneburg — Heinrich Neuß † — In drohender Stunde — Verschiedenes: Psychanalytische Literatur; Kleine Mitteilungen — Wöchentliche Chronik — Anzeigen

Gebetsgemeinsamkeit

Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen. Apostelg. 1, 14

Der heutige Mensch versteht es viel eher, wenn er in den Evangelien liest: Jesus ging in die Wüste und betete, wie wenn er in der Apostelgeschichte oder in den Episteln vom gemeinsamen Gebet der christlichen Gemeinde hört.

Es sträubt sich in uns Etwas gegen das gemeinsame Gebet. Und wir fühlen: was sich da sträubt, ist nicht etwa störrische Bosheit oder Mangel an Bekennermut oder Trägheit im Gebet. Da liegt ein tieferes Hindernis. Wenn heute bei so vielen Mittag- und Abendtischen nicht mehr gebetet wird, so mag daran eine wirkliche religiöse Gleichgültigkeit schuld sein; aber in vielen Fällen bildet die Ursache dieser Gebetsunterlassung gerade eine starke Gemütstiefe. In der Gemeinsamkeit der Familienglieder gesprochen, scheint das Gebet nur Sitte zu sein und damit seiner tiefsten Weihe zu entbehren. Und darf man überhaupt beten, das heißt mit Gott reden, wenn man nicht der tiefsten Weihe fähig ist? Wenn der Hausvater vor Tisch eine interessante Geschichte zum Besten gibt, dann betet — und nachher in unbeirrtem Eifer mit seiner Erzählung fortfährt, hat man da den Eindruck, daß er sowohl, wie die interessierten Zuhörer mit Gott gesprochen haben? Mit Gott!? Oder wenn die Hausfrau unter viel Mühe mit dem Mittagstisch zu knapper Zeit zurecht kam — womöglich ist ein Gast anwesend — man betet —; kann sie da in ihrem abgehetzten Zustand diejenige Weihe empfinden, welche allein Gott gebührt? Ist es nicht natürlich, daß ihr Auge während des Betens verstohlen über den Tisch fliegt, in der Sorge, es könnte das Salzfaß oder eine Serviette vergessen sein? Es würde virtuose Seelentechnik erfordern, sich von Küchengedanken so plötzlich zu Gottesgedanken erheben zu können.

Auch beim gottesdienstlichen Gebet fühlen wir nicht die starke Glut, welche die Versenkung in Gott erwarten ließe. Wie oft erlebt man es: ein riesiger Raum mit hallenden Gewölben, halb von Menschen gefüllt; diese zerstreut in den Bänken, hier einer, dort einer; sich untereinander fremd. Der Geistliche betet. Er gibt sich Mühe und spricht die weihevollen Worte sehr ausdrucksvoll. Über uns aber will jene tiefe, von Gott ergriffene Andacht nicht kommen. Was da vor sich geht, scheint uns der Würde des Gebetes nicht zu entsprechen: des Gebets, das aufrichtet, ergreift, verzehrt, richtet, heiligt und aufs neue uns aus der profanen Welt in den Bereich Gottes erhebt — und wir verlassen unbefriedigt das Gotteshaus, um es vielleicht immer seltener zu betreten, da man ja besser im „Kämmerlein“ betet.

Nun hat Jesus selbst gewiß in der Einsamkeit gebetet, und wir halten daran fest, daß die Gebetseinsamkeit der Frömmigkeit unentbehrlich ist. Aber ebenso unentbehrlich ist die Gebetsgemeinsamkeit. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß, sobald der Herr gen Himmel gefahren, die Jünger „stets beieinander waren einmütig mit Beten und Flehen“. Sie beteten also miteinander. Und sie konnten es, weil sie eine Gemeinde waren. „Ein Herz und eine Seele“ in brüderlicher Gemeinschaft, wo Keiner vor dem Andern seine Gebetsglut zu verbergen brauchte, weil sie alle davon ergriffen waren. In dieser Gemeinschaft des Betens war der Herr unter ihnen. Dies Beten war der selbstverständliche und natürliche Ausdruck ihres gemeinsamen Geistesbesitzes. Und wenn wir so schwer zur Gebetsgemeinsamkeit gelangen, so ist das keineswegs ein Zeichen berechtigten, seelischen Herrenbewußtseins, in dem wir uns stolz aus der „Menge“ herausheben dürften, sondern eine Krankheitserscheinung unseres heutigen religiösen Zustandes. Uns fehlt die Voraussetzung für die Gebetsgemeinsamkeit: das Gemeindebewußtsein. Wir sind wohl religiös ergriffen, aber nicht so stark, daß dadurch die Schranke zum Nächsten durchbrochen wäre. Unser Glaubensleben füllt nur die eigene Seele, ist aber nicht so reich, daß es überströmte und auch den Andern mit übergösse. Wir fühlen uns zu einseitig als vereinzeltes Individuum in unserer religiösen Lebensbetätigung, betrachten die gottesdienstliche Gemeinde zu sehr als religiöses Objekt, das uns gegenübersteht, als daß wir ganz selbstverständlich in ihr drinnen ständen. Darum empfinden wir das gottesdienstliche Gebet so kalt und wirkungslos, weil wir den Zauber seiner tiefsten Gnade: die Gemeinsamkeit der Gemeinde nicht empfinden. Wir sind zu sehr bloße Betrachter, statt Mittäter der gottesdienstlichen Handlungen.

Wenn nun dieses Gemeindebewußtsein heute in der Volkskirche schwerer zu behaupten ist als in der kleinen intimen Gemeinschaft der ersten Jüngerkreise: nur wenn wir uns als ein Leib, ein Geist mit einem Herrn und Glauben fühlen, verbunden in einer Verlorenheit und einer Erlösung (wie das zugeht, steht freilich auf einem andern Blatt), dann haben wir Gebetsgemeinsamkeit in der Familie, im Gottesdienst, im Konventikel. Ob wir im engeren oder weiteren Kreis, ob knieend, sitzend oder stehend, laut oder still beten, ist gleichgültig: Jeder suche sich die Form des Gebets, die ihm am meisten zusagt — aber bete nicht als Individuum, sondern bete du — in erster Linie du — als Glied des Leibes Christi, dann spürst du den Segen der Gebetsgemeinsamkeit, die mit der Gebetseinsamkeit zusammen uns eingeschlossen hält im Ring der göttlichen Gnade. W

Die Psychanalyse und ihre Bedeutung für Theologie und kirchliche Praxis

1. Der Streit um die Psychanalyse

Die Psychanalyse ist noch eine junge Wissenschaft mit allen Vorzügen und Schattenseiten der Jugendlichkeit. Anfangs nur ein Heilverfahren ist sie zur selbständigen

Wissenschaft, ja zu einer geistigen Bewegung geworden, die ihr Forschungsgebiet über alle Gebiete des geistigen Lebens, über Religionswissenschaft, Ethik und Recht, Pädagogik und Ästhetik, Mythen- und Märchenforschung ausgedehnt hat.

Auf ihrem Wege hat die Psychanalyse leidenschaftlichen Widerstand gefunden. Sigmund Freud, ihrem Begründer und Bahnbrecher, war es nicht genug, neurotische Störungen körperlicher und seelischer Art auf Verdrängung von Affekten ins Unbewußte zurückzuführen und sie zu heilen, sondern im Eifer, die Zusammenhänge des unbewußten mit dem bewußten seelischen Leben zu erhellen, hat er aus der Erkenntnis, welche Bedeutung in der Entstehung gewisser Neurosen dem Sexuellen zukommt, das Sexuelle in einer Weise in den Mittelpunkt gestellt und zur treibenden Kraft des seelischen und geistigen Lebens gemacht, wie es den Tatsachen nicht entspricht. Seine Sexualtheorie, besonders deutlich in seinen „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie", erschien mit der psychanalytischen Methode und Forschung so eng verknüpft, daß eine Ablehnung der Freudschen Sexualtheorie eine Ablehnung der Psychanalyse als Methode und Forschungsprinzip zu bedingen schien. Als dann im Anfang eine „wilde" Psychanalyse, und nicht nur sie allein, vermeinte, alle neurotischen Konflikte vom Sexuellen her zu lösen, als sie durchaus naturalistisch orientiert die Schranken der Moral zerbrach und manchen Neurotiker erst recht in die Neurose, in den Konflikt stürzte, war es kein Wunder, wenn die Animosität gegen Freud und seine Schule wuchs. Eine Gegenbewegung trat in der psychanalytischen Schule durch A. Adler, C. G. Jung und Andere ein. Sie haben mit Recht darauf hingewiesen, daß nicht nur der sexuelle Trieb, sondern auch andere Triebe: der Aggressionstrieb, der Geltungstrieb, der Selbsterhaltungstrieb und Gemeinschaftstrieb, der Schaffenstrieb usw. zu beachten sind, daß der Charakter des Menschen, die Gesamtpersönlichkeit von mindestens ebenso großer Bedeutung ist als die Sexualität. Es scheint, daß auch dieser Gegenbewegung die Gefahr droht, daß sie einseitig wird und ins Gegenteil umschlägt, daß sie wie Adler die Bedeutung des Sexuellen verkürzt und die einzelnen Triebgebiete künstlich isoliert, anstatt daß eine organische Betrachtung des seelischen Lebens an die Stelle tritt. Recht behalten wird Freud darin, daß das Sexuelle in der Entstehung mancher Neurosen (der sogenannten Übertragungsneurosen) in erster Linie steht und, daß es in den seelischen und geistigen Erscheinungen stark mitschwingt. Nietzsche hat nicht Unrecht, wenn er sagt: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf." Wer innerlich frei von Bindungen ist, wer bereit ist, Vorurteile und hergebrachte Ansichten der Sache und der Wahrheit zum Opfer zu bringen, wird bei tieferem Eindringen in die Sache nicht umhin können, zuzugestehen, daß es nicht Willkür ist, sondern die Erfahrung für sich hat, wenn die Psychanalyse die Bedeutung der Sexualität für psychisches und geistiges Leben anders sieht und wertet als seither, zumal immer mehr von den Psychanalytikern die Sexualität nicht als Geschlechtlichkeit in engerem Sinn, sondern in einem viel weiteren Sinn als Psychosexualität, etwa im Sinn von „Liebe" als einem höchst komplizierten Ganzen von Strebungen verstanden wird. Es wäre viel Mißverständnis vermieden worden, hätte die psychanalytische Schule den Begriff der Sexualität schärfer gefaßt, die Möglichkeit der Triebwandlungen kritischer nachgeprüft und die Fülle des gesamten Trieblebens und den angeborenen Charakter, d. h. die Gesamtpersönlichkeit, nicht übersehen. Von dieser Grundlage aus zeigt der Aufbau der Persönlichkeit und insbesondere der Kultur in ihren höchsten geistigen Lebensäußerungen bei aller zentralen Stellung, die der Sexualität zukommt, einen wesentlich anderen Aspekt, als ihn jetzt vielfach Freuds Schule zeigt.

Auch das hat der Psychanalyse geschadet, daß ihre Methode und ihre Ergebnisse nicht dem Geist wissenschaftlicher Forschung und Gründlichkeit zu entsprechen schien. Ihre Methode der „Deutung" assoziativer Einfälle, um vom Bewußten zum Unbewußten zu gelangen, wirkt leicht willkürlich und unsicher, die Ergebnisse der Psychanalyse phantastisch und grotesk, so daß sich die Gegnerschaft gegen die Analyse sehr wohl begreifen läßt. Diese Deutungskunst schien mehr einzulegen als auszulegen, mehr in den Kranken hineinzusehen, als die Wirklichkeit es erlaubt, und wer zum erstenmal von dem Reichtum der kindlichen Sexualität, von der wunderlichen Arbeit der Verdrängung in zahlreichen seelischen und körperlichen Manifestationen hört, wer die analytischen Ergebnisse auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften, insbesondere der Religionsforschung, kennen lernt, kann nur die Empfindung haben, daß die Psychanalyse als Technik und als Wissenschaft streng wissenschaftlichen Grundsätzen ins Gesicht schlagt. Aber auch hier wird sich das Urteil ändern, wenn man sich wirklich die Mühe nimmt, in die Sache selbst einzudringen: nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, indem man selber analysiert oder sich analysieren läßt; die Erfahrungen am lebendigen Objekt sprechen ganz anders als eine Nachprüfung am grünen Tisch. Es wird sich dann zu unsrer Überraschung ergeben, daß diese Methode der Deutung viel exakter ist, als es zunächst scheint. Die Einfühlung in Persönlichkeiten und ihre Deutung ist ja nicht nur der Psychanalyse eigentümlich; sie ist geradezu die Grundaufgabe der Geschichtswissenschaft. Während aber hier die Deutung geschichtlicher Persönlichkeiten durchaus intuitiv bleibt, relativ unsicher und unbestimmt, der individuellen Auffassung weiten Spielraum lassend, ist es in der Analyse des lebenden Menschen möglich, durch immer neue freie Assoziationen hindurch zum Unbewußten, den eigentlichen Triebmächten der Psyche vorzudringen und so zu einem Resultat von relativ großer Sicherheit und Bestimmtheit zu kommen. Auch das ergibt sich, daß die Deutung der Gesetze und Zusammenhänge des unbewußten Lebens, die „Freudschen Mechanismen" im wesentlichen zurecht bestehen. Man wird im Einzelnen Vieles offen lassen, Manches anders formulieren, voreilige Verallgemeinerungen einschränken, aber im Großen und Ganzen hat Freud das Wesen und die Gesetze des Unbewußten richtig gesehen. Im übrigen wird man gegenüber einer Ablehnung der psychanalytischen Forschung um deswillen, weil ihre Ergebnisse grotesk und phantastisch erscheinen, sich auf den Standpunkt stellen müssen, daß man neue Forschungsmethoden nicht kritisch prüft in ihren Endergebnissen, sondern so, daß man von ihrem Beobachtungsmaterial, ihrer Methode und wissenschaftlichen Grundlagen ausgeht und man sie aus sich selbst zu verstehen sucht. Jede andere Art der Kritik widerspricht dem Geist wahrer Wissenschaft.

Schroff wurde die Psychanalyse auch darum abgewiesen, daß sie vom Abnormen, von der Neurose ausgeht und von daher das seelische und geistige Leben des Menschen deutet. Die Gefahr liegt nahe und ist nicht immer vermieden worden, höchste geistige Lebensäußerungen als neurotisch, als krankhaft zu bezeichnen. Will die psychanalytische Forschung zu einigermaßen wissenschaftlich gesicherten Ergebnissen kommen, dann muß sie sich um eine streng kritische Methodenlehre bemühen, welche die Begriffe, die Voraussetzungen und Grundlagen der Psychanalyse nach allen Seiten hin einer kritischen Durchsicht und Prüfung unterzieht. Es müßte nicht nur das ganze Problem des Unbewußten geklärt werden, sondern unter anderem auch die besondere Frage, ob man die Gesetze des Unbewußten, die man in der Neurose beobachtet, ohne weiteres auf das unbewußte Leben des Gesunden übertragen darf, ob es nicht heißt, das Bild des seelischen Lebens zu verkürzen oder gar zu verzerren, wenn man von der Neurosenlehre statt von der Analyse des gesunden

Menschen und seiner seelischen Triebkräfte ausgeht. Aber abgesehen davon ist grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden, daß die psychanalytische Forschung im Studium des Unbewußten von der Neurosenlehre ausgegangen ist. Wie viel hat die moderne Kinderpsychologie von der Psychopathologie des Kindes gelernt, von der sie ausgegangen war! Das Studium des Wahnsinns hat die Psychologie des Genies, das Studium der Illusion die Psychologie der Phantasie und Vorstellungstätigkeit wesentlich gefördert. In der Psychologie die Frage aufwerfen, wie Affekte entstehen und sich auswirken, wie sie sich mit Vorstellungen verbinden, heißt unmittelbar ins Gebiet der Neurosenlehre übergreifen. Die Gesetze des Unbewußten, die Freud aus dem Studium der Neurose gewann, reichen tief ins bewußte seelische Leben hinein, wie das Assoziationsexperiment bei Gesunden und Kranken beweist. Es darf heute vieles in der psychanalytischen Psychologie als gesichert gelten, was einst leidenschaftlich bestritten worden war. Psychologen von anerkanntem Ruf wie Th. Flournoy, Stanley Hall, E. Dürr und Andere haben Freud in seinen wichtigsten Aussagen beigepflichtet.

Was ist nach diesen Einschränkungen die Psychanalyse? Sie ist keineswegs mit Freuds Sexualtheorie und mit analytischer Metapsychologie identisch. Sie hat eine viel breitere Basis, als es bei Freud und seiner Schule erscheint. Die Psychanalyse ist eine bestimmte Methode, an der Hand freier Assoziationen die unbewußten Hintergründe unseres seelischen und geistigen Lebens und ihre Zusammenhänge mit dem bewußten Leben zu erforschen. Sie ist von dem Grundsatz geleitet, von dem die Wissenschaft auch gegenüber dem psychischen Leben nicht lassen kann, daß es auch im psychischen Leben keinen Zufall gibt, daß alles seelische Leben, bewußtes wie unbewußtes, alle Handlungen, auch die Fehlhandlungen sich durch Motive wohl determiniert erweisen. Die Erfahrung der Psychanalyse hat dies immer wieder bestätigt. Es ergab sich, daß das Erlebnis, das krank machte, aber dann dem Bewußtsein entschwunden vom Unbewußten her das seelische Leben des Kranken beeinflußt, durch Assoziationen mit dem Krankheitssymptom verbunden bleibt und durch Aufdeckung dieser Assoziationen und ihre Deutung zu ermitteln ist. Es ergab sich ferner, daß, wenn dieses vom Bewußtsein abgesperrte und durch Deutung der Assoziationen wieder zugänglich gemachte Erlebnis zur Aussprache kam, die Krankheitserscheinungen abklangen. Zur völligen Heilung kommt es erst dann, wenn es gelingt, in der sogenannten „Übertragungsanalyse", der psychanalytischen Nacherziehung, den verdrängten, aber aufgedeckten Lebenstrieb für das Leben freizumachen. Aus dieser psychanalytischen Praxis sind der Psychanalyse die Zusammenhänge und Gesetze des Unbewußten, sein Einfluß auf das bewußte seelische Leben immer deutlicher geworden. Ein Schritt weiter war es, wenn man von solchen Erkenntnissen her das gesamte geistige Leben vom Unbewußten her zu verstehen suchte, nicht nur auf seinen primitiven Stufen, sondern weiterhin auch in den späteren Entwicklungsstufen.

2. Psychanalyse und Theologie

Erstaunlich, mit welchem Eifer, um nicht zu sagen welcher Leidenschaftlichkeit die psychanalytische Forschung das gesamte geistige Leben, auch das religiöse Leben zu erfassen sucht. Die Sammlung „Schriften zur angewandten Seelenkunde", herausgegeben von Sigmund Freud (Internationaler psychoanalytischer Verlag, Leipzig und Wien), die Zeitschrift „Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften" (ebenda) dient ausgesprochen diesen Forschungsgebieten. Die Theologie hat seither wesentlich eine ablehnende Stellung zu diesen Untersuchungen der Freudschen Schule eingenommen. Ob mit Recht, ist mehr als fraglich. Man übersieht, daß die Psychanalyse an sich ein rein empirisches Forschungsprinzip ist, unabhängig von jeder Metaphysik, verschiedener Ausprägung fähig, wie es denn innerhalb der Psychanalyse verschiedene Richtungen gibt.

Die Theologie wird an der Psychanalyse nicht vorübergehen können, weder an ihrer Psychologie im allgemeinen noch an ihren religionspsychologischen Forschungen im besonderen. Mißtrauen herrscht freilich noch genug innerhalb der Theologie gegenüber der Psychologie als Grundlage der Religionswissenschaft, nicht nur von seiten der Historiker, die sich das Wort von H. Rickert (ähnlich W. Windelband) zu eigen machen werden, daß die Historiker, die sich mit der Psychologie beschäftigt und Bedeutsames geleistet haben, es trotzdem haben leisten können. Doppelt gegenüber der Psychanalyse, weil die Enthüllung des Geheimnisses für das religiöse Leben eine Gefahr bedeute. Es ist richtig, daß alle Religion vom Geheimnis lebt, nicht nur in dem Sinn, daß sie vom göttlichen Geheimnis zehrt, sondern auch sich selbst ein Geheimnis bleiben will. Es gibt keinen größeren Feind für das religiöse Leben als den Intellektualismus, die Rationalisierung des religiösen Lebens; wir Theologen wissen davon ein Lied zu singen. Aber trotz alledem können wir uns der wissenschaftlichen Erforschung des religiösen Lebens nicht entziehen; auch der Wahrheitsdrang ist etwas Göttliches und die Erforschung der Wahrheit ein göttliches Gebot.

Daß die Psychologie noch nicht genügend Grundlage der Theologie geworden ist, liegt daran, daß die herrschende Schulpsychologie so wenig für die Erkenntnis des höheren geistigen Lebens zu bieten hat. Sie ist wesentlich „Psychologie der Elemente" und, wo sie die Zusammenhänge des höheren geistigen Lebens erforscht, „Bewußtseins"-Psychologie. Sie kommt mit ihren Methoden über die elementaren Grundlagen seelischen Lebens nicht hinaus, und, wo sie es versucht, bleibt sie zu sehr grundsätzlich, begrifflich orientiert, so daß sie lebensfremd wirkt und in keiner Weise das gibt, was man von ihr erwartet. Einen Fortschritt gegenüber dieser traditionellen „Bewußtseins"psychologie brachten die Amerikaner und Franzosen. James, Janet, Flournoy erkannten die Bedeutung des Unbewußten für das bewußte Leben. Aber erst die Freudsche Schule hat uns in die Lage versetzt, eine große Strecke weit ins Land des Unbewußten vorzudringen, die Gesetze des Unbewußten und die Zusammenhänge zwischen unbewußten und bewußten Leben zu erkennen und bisher von der Wissenschaft unbeachtete und unverstandene seelische Tatsachen ins Licht zu stellen.

Wenn man ans „Unbewußte" im Sinn der Psychanalyse denkt, muß man alle Beziehungen zu philosophischen Systemen, etwa zu E. von Hartmann außer Acht lassen. Es handelt sich nicht um Metaphysisches, sondern um Psychisches: nicht im Sinn einer Disposition, wie es die Schulpsychologie meint, sondern um seelische Tatsachen und Zusammenhänge jenseits vom Bewußtsein, die sich vom Bewußten nicht nur durch fehlende Bewußtseinsqualität unterscheiden, sondern auch durch besondere Eigenschaften und Gesetze sich charakterisieren. Das „Unbewußte" im Sinn der Psychanalyse ist nicht nur vorübergehend dem bewußten Seelenleben entfremdet („Vorbewußtes" im Sinn Freuds), sondern es ist dauernd vom bewußten Seelenleben abgesperrt; es fehlt ihm die Fähigkeit, ins normale Wachbewußtsein einzutreten, es sei denn, daß sich der ganze Bewußtseinszustand ändert, wie es in der Hypnose, in gewissem Umfang auch im Schlaf geschieht, daraus sich die Wichtigkeit der Träume und ihrer Deutung für die Aufdeckung des Unbewußten in der Analyse begreift. Es zeichnet sich ferner durch besonderen Affektreichtum, durch Unverträglichkeit mit anderen psychischen Instanzen aus, so daß es verdrängt erscheint und ungemeinen Widerstand seiner Bewußtwerdung entgegensetzt, sich niemals unmittelbar manifestiert, sondern nur in-

direkt: in einer gewissen Entstellung des Trieblebens, in Ersatzbildungen mannigfacher Art, besonders in Symbolbildungen, in Affektverschiebungen, Konversionen (Verlagerung psychischer Energien in körperliche Symptome) und von daher in Analyse und Deutung uns zugänglich wird. Dieses „Unbewußte“ stammt in seinem Grundstock und in seiner ältesten Schicht aus der Frühzeit des Menschen, ein zweiter Teil aus dem späteren Leben, vom uralten Kern des Unbewußten angezogen und geformt. Es ist seiner Art nach asozial (nach Freud wesentlich sexuellen Charakters) und darum vom unbewußten Leben abgesperrt und sich nur in Entstellungen manifestierend. Die Erforschung dieser Entstellungen des Unbewußten, seiner Kompromisse mit dem Bewußten, die Erforschung insbesondere der Symbolbildungen in der Neurose, ihrer überraschenden Analogie mit Symbolbildungen in Dichtung, Mythus und Religion haben Anlaß gegeben, dieselben Mechanismen und Triebmächte, die man in der Neurose fand, als gültig für diese großen Gebiete des seelischen und geistigen Lebens zu erweisen. Man hat den Nachweis versucht, daß dasselbe Unbewußte, das im Leben des Neurotikers, wenn auch hier entstellt und latent, vorherrscht, sich unentstellt und offen, völlig asozial, wie es ist, in den primitiven Stufen der Kultur auswirkt und erst allmählich aus dem Bewußtsein verdrängt wird, in Symbolbildungen, Ersatzbildungen weiterlebt und im Seelenleben des heutigen Kulturmenschen fortwirkt. Diese Symbole erweisen sich als Bildungen von hohem Alter, reichem Inhalt, weitem und typischem Geltungsbereich, kurz als Zeugnisse vergangener Kulturepochen, in denen das Symbol einst vollen realen Sinn und Wert hatte, aber im Laufe der Entwicklung dann verblaßte und seine ursprüngliche Bedeutung mehr und mehr verlor.

Sehen wir zunächst von den entwicklungsgeschichtlichen Forschungen der Psychanalyse über die Entstehung des Kulturlebens ab und halten wir uns an das, was die Psychanalyse uns zur Psychologie des Einzel- und des Völkerlebens zu sagen hat. Die Genese des religiösen Gefühls wird uns von der psychanalytischen Psychologie her ganz anders deutlich als seither; die religionsbildenden Kräfte werden jetzt erkannt. Uns wird deutlich, warum der Eine mehr theozentrisch, der Andere mehr christozentrisch orientiert ist, warum die Christusliebe vielfach so sexualisiert erscheint und krankhafte Züge trägt, warum die Gottesvorstellung mancher Menschen von so außerordentlich düsteren Vorstellungen und darum Angstgefühlen begleitet ist. Wir verstehen nunmehr das Gesetz der religiösen Halluzination, die Gesetze der Askese und des religiösen Fanatismus, der Bußleistungen und Opfer, solche Erscheinungen auffallend verstärkter, forcierter Nächstenliebe, alles Versuche, dadurch ein durch Schuldbewußtsein erdrücktes und herabgesetztes Ich sich zu rehabilitieren sucht. Wir verstehen ethische und religiöse Verirrungen, manche Formen des Unglaubens und der Irreligiosität, vielfach Formen einer Abneigung gegen Gott, die im Grunde dem verhaßten Vater, Lehrer, einer verhaßten Autorität gilt. Wir verstehen das Aufflammen und Übergreifen eschatologischer Stimmungen in der Frömmigkeit und in der Schätzung der Bibel (Überschätzung der apokalyptischen Bücher in Sekten usw.), die Motive einer imperativischen Ethik, die Überbetonung dogmatischer Formulierungen, Flucht in die Mystik (sogenannte Introversionsfrömmigkeit, in welcher der Lebenstrieb sich nach Innen wendet und man Gott im eignen Wesensgrund sucht, weil er nach Außen sich nicht entfalten kann) oder in die Orthodoxie und in den Klerikalismus. Durch Psychanalyse werden solche religionsgeschichtliche Erscheinungen wie der Pharisäismus im israelitischen Volke völlig klar und gesetzlich bestimmt: in seiner Absperrung gegen die Welt, in der Betonung von Buchstabe und Ritual. Die Ähnlichkeit mit der Zwangsneurose liegt auf der Hand, wo ebenfalls die Realität durch ängstliches symbolisches Zwangsdenken und Zwangshandeln ersetzt wird. Selbst Weltanschauungen, Philosophie und Theologie, die Dogmatik in ihrem streng wissenschaftlichen Aufbau, nicht nur Werke der Dichtkunst erweisen sich oft genug auch im Inhalt des Systems und Gestaltung des Werks vom Unbewußten determiniert; Person und Weltanschauung des Denkers ist eine hochinteressante Aufgabe für eine psychanalytische Untersuchung. Die Psychanalyse dringt tiefer als die traditionelle Schulpsychologie mit ihrer Bewußtseinspsychologie; sie sucht das Unbewußte und seine Gesetze in der Gestaltung seelischen und geistigen Lebens auf. Sie setzt an die Stelle flächenhafter Betrachtung seelischen Lebens ein kausales, biologisches und philogenetisches Verständnis. Sie vertieft die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Religion nicht nur in der Methode, sondern durch die Fülle neuen Verständnisses religiöser Lebensäußerungen. Die alttestamentliche und neutestamentliche Forschung, das Studium der Kirchengeschichte, systematische und Praktische Theologie kann durch psychanalytischen Blick nur gewinnen. Man denke nur an die Ethik, die immer nur das Bewußte in den Vordergrund stellte und von daher sich aufbaute, die, nur zu oft imperativisch eingestellt, ganz unter dem Einfluß Kants und seiner neigungs- und triebfeindlichen Ethik stand. Die Psychanalyse wird der Ethik wertvolle Erkenntnisse und bedeutsame Tatsachen für die Gewinnung ethischer Normen, für die Ausbildung der Persönlichkeit, für gesunde Entfaltung der sittlichen Kräfte bereitstellen.

Wir sind uns in dieser Wertung der Psychanalyse ihrer Grenzen wohl bewußt. Die viel erörterte Frage, wie weit Sexualität und Religion miteinander verbunden sind, lassen wir unerörtert, um rein grundsätzlich zu bleiben. **Freud** ist, so viel man ihn auch aus seiner geschichtlichen Situation verstehen mag, nicht ohne Schuld an dem viel verbreiteten Irrtum, als erkläre er und seine Schule die Religion als eine Sublimierung der Sexualität. So z. B., wenn er in seiner Arbeit: „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“ (Leipzig-Wien 1913) den Nachweis versucht, daß die Religion genetisch aus der Sexualität (Inzest) herzuleiten sei, und er erst am Schluß in einer Anmerkung (S. 145) betont, „daß die hier gegebenen Zurückführungen die komplexe Natur der abzuleitenden Phänomene keineswegs vergessen haben, und daß sie nur den Anspruch erheben, zu den bereits bekannten oder noch unerkannten Ursprüngen der Religion, Sittlichkeit und der Gesellschaft ein neues Moment hinzuzufügen, welches sich aus der Berücksichtigung der psychoanalytischen Anforderungen ergibt.“ Ganz anders würde sich seine Arbeit gestaltet haben, wenn er diese Erkenntnis zur Grundlage seiner Arbeit gemacht hätte und davon ausgegangen wäre, einerlei, ob sich dann in solcher Synthese ergibt, daß diese Wertung der Sexualität „keine andere als die zentrale Rolle spielen könnte“. Freud will diese Synthese Andern überlassen. Das liegt nicht in der notwendigen wissenschaftlichen Arbeitsteilung begründet, sondern in seiner Einstellung der Sache.

Hier stoßen wir auf den fundamentalen Fehler der psychanalytischen Forschung. Die psychanalytische Psychologie ist aus der medizinischen Psychologie hervorgewachsen; sie zeigt alle Vorzüge, aber auch alle Nachteile derselben: nicht nur den Reichtum von Wirklichkeitsanschauung und engster Berührung mit den Tatsachen seelischen Lebens, sondern ebenso auch die Gefahr einer gewissen Verengung des gesunden seelischen Lebens durch die pathologische Einstellung, mehr noch durch den positivistischen, um nicht zu sagen naturalistischen Geist, der oft genug mit solcher empirischen, rein naturwissenschaftlichen Betrachtung seelischen und geistigen Lebens verbunden ist. Man meint zu leicht, das Ganze des seelischen und geistigen Lebens durch naturwissenschaftliche Betrachtung zu erschöpfen; es wird keinerlei Versuch gemacht, naturwissen-

schaftliches und geisteswissenschaftliches Denken zu verbinden, dieses jenem unterzuordnen oder einzuordnen. Zwar wird in der psychanalytischen Psychologie das Psychische nicht atomisiert wie in der heutigen experimentellen, naturwissenschaftlichen Psychologie, aber immerhin wird auch hier ein Ausbau von unten nach oben versucht und das eigenartige Wesen geistigen Lebens nicht erkannt. Mit Recht macht sich innerhalb der Psychologie gegen solche nur naturwissenschaftlich orientierte Psychologie eine neue Richtung, die „geisteswissenschaftliche" Psychologie (Ed. Spranger) geltend. Sie fordert, daß die Psychologie, welche das geistige Subjekt, die Wirklichkeitszusammenhänge und Struktur der Kultur, ihre Wertgerichtetheit grundlegend verstehen will, sich in die geistige Wirklichkeit „einbohre" und von innen her die Tatsache des geistigen Lebens „verstehe". Aller Aufbau von unten nach oben ergebe nur ein Mosaikbild, führe aber nie zum Ganzen, zur Struktur des geistigen Lebens in seiner Wesenhaftigkeit und Eigengesetzlichkeit. Ähnlich orientiert ist in der systematischen Theologie G. Wobbermin, wenn er sagt, daß das, was in den empirischen Beständen des religiösen Lebens das spezifisch Religiöse ist, sich niemals mit den Mitteln der empirischen Psychologie feststellen lasse, daß erst recht die Frage nach dem Inhalt der Religion, ihrem Geltungsbereich, weil ein Sinnproblem, eine besondere religionspsychologische Methode erfordere. Beide Richtungen, die psychanalytische und geisteswissenschaftliche Erforschung seelischen und geistigen Lebens, schließen sich, da die Psychanalyse ihrem Wesen nach ein empirisches Forschungsprinzip ist, nicht aus, sondern ergänzen und fordern sich. Eine geisteswissenschaftliche Psychologie, die nicht im Zusammenhang mit der psychanalytischen Psychologie arbeitet, wird schwer über rein prinzipielle Erörterungen und rein begriffliche Systematisierung der Typen geistigen Lebens hinauskommen; sie bleibt mit aller Einfühlung nur an der Oberfläche des Bewußtseins, statt das Unbewußte zum Verständnis geistigen Lebens heranzuziehen, und verkürzt sich um ein kausales, biologisches und philogenetisches Verständnis seelischen und geistigen Lebens, das als Grundlage, Vorarbeit und Material für eine geisteswissenschaftliche Erfassung im Sinn der Wertgerichtetheit von Bedeutung ist. Es kann darum der Theologie nur förderlich sein, wenn sie sich von der psychanalytischen Forschung nicht fernhält, sondern kritisch mitarbeitet. Sie wird es dann als Grenzüberschreitung der naturwissenschaftlichen Methode erweisen, wenn die Metaphysik, die Religion in nichts weiter als Projektionen der eigenen Seele, in Metapsychologie aufgelöst wird. Gegen einseitige naturalistische Auffassung des geistigen Lebens innerhalb der psychanalytischen Forschung hat man erfreulicherweise in der analytischen Forschung selbst Front gemacht. Gut ist es, wenn die Theologie mit ihren Mitteln erweist, daß Gegenstand psychologischer Forschung zwar das religiöse Leben als Erscheinung des seelischen Lebens, als einer psychischen Tatsache ist, daß aber über die Eigenart des Religiösen, über seinen Wahrheitsgehalt Andere zu entscheiden haben. Die illusionistische Religionsauffassung ist wohl begreiflich. Wer sich hat analysieren lassen oder Andere analysiert, wird niemals vergessen, wie in der analytischen Erkenntnis der religiösen Struktur eines Menschen ihm alle Religion sich in Psychologie aufzulösen drohte, wie aber diese schwere Erschütterung der Persönlichkeit nur alte schiefe Vorstellungen und Einstellungen stürzte und zur tieferen Begründung der Wahrheit und des Geltungsbereichs der Religion führte. Es handelt sich in der Religion nicht nur um einen historischen Prozeß, um ein Handeln des Menschen, sondern um ein Handeln Gottes. Sie ist eine schöpferische Tat und Energie von oben her, eine Bewegung Gottes auf die Menschen hin, ein Suchen und Heimbringen Gottes. Eben darum entzieht sich das Letzte in ihr, das Transzendente und Göttliche, als ein Irrationales auch der erschöpfendsten Analyse.

3. Psychanalyse und kirchliche Praxis

Kirchliche Arbeit ist Kampf um die Seele. Daher kann sie nicht ohne Menschenkenntnis getan werden. Immer mehr sah man ein, daß, je komplizierter die Lebensverhältnisse werden, dazu mehr als die übliche Menschenkenntnis und Lebenserfahrung gehört, daß dazu ein angeborener Tiefblick, zum mindesten Sinn und Liebe zum Menschen gehört. Aber nicht Jeder hat diesen angeborenen Tiefblick des Genies. Darum muß eine gewisse Schulung stattfinden. So wurde aus praktischen, nicht nur aus theoretischen und wissenschaftlichen Interessen heraus der Ruf nach der Psychologie als Grundlage der Praktischen Theologie und der kirchlichen Praxis immer lauter. Aber wer dann die wissenschaftliche Schulpsychologie studierte, war enttäuscht. Warum sie eine tiefere Kenntnis des seelischen und geistigen Lebens nicht vermitteln kann, haben wir oben ausführlich begründet. Was moderne Religions- und Predigtmethodiker aus der „wissenschaftlichen" Psychologie für die Praxis herausgeholt haben, spricht weniger für die wissenschaftliche Psychologie und ihre Bedeutung für die kirchliche Praxis als für den praktischen Blick dieser Methodiker, die ihre Erfahrungen und ihr intuitives Begreifen gegenwärtiger Notwendigkeiten mit den Mitteln der Wissenschaft zu rechtfertigen suchen. Mehr als die Schulpsychologie bietet der Praktischen Theologie die Kirchenkunde, die religiöse Volkskunde, die kirchliche Soziologie; mehr verspricht die „geisteswissenschaftliche" Psychologie, die medizinische Psychologie, vor allem aber die Psychanalyse, kurz die „angewandte Psychologie", die die Resultate dieser Arbeitsgebiete mit Rücksicht auf das praktische Leben verarbeitet. Die psychanalytische Psychologie ist aus den praktischen Aufgaben des Arztes herausgewachsen. Eben darum, weil sie aus der Praxis des Lebens stammt, wendet sie sich ganz anders als die Schulpsychologie der Wirklichkeit des seelischen Lebens und den praktischen Aufgaben zu und wird schon darum eine wesentlich andere Bedeutung für die Praktische Theologie und die kirchliche Arbeit gewinnen. In ihr ist die intellektualistische Psychologie endgültig überwunden. Nicht nur, daß das Bewußte seine Vorherrschaft verliert, das Unbewußte zu seinem Recht kommt, sondern die ganze Welt der Gefühle, der Affektivität erschließt sich uns und erweist ihre überragende Bedeutung im seelischen Leben. Diese Tiefenpsychologie macht eine viel tiefere, wesentlich anders geartete Begründung der Predigtlehre, des Liturgischen, der Religionspädagogik, der Seelsorge möglich. Wie Glaube, Bekehrung, Wiedergeburt zustande kommen, von welchen Faktoren die Wirkung der Predigt, des Kults, des Unterrichts, der Erziehung abhängen, wird in neuem Licht gesehen; vieles seither Unverständliche wird vom Unbewußten her aufgehellt. Die entscheidende Bedeutung der Frühzeit des Menschen für seine spätere Lebensformung wird jetzt in ihren Gesetzen und Zusammenhängen völlig deutlich. Von der psychanalytischen Erfahrung wird die Erziehung und Psychologie des Kindes, insbesondere die religiöse und kirchliche Erziehung viel zu lernen haben. Praktisch werden sich diese Einsichten in einer vorsichtigeren und einsichtigeren Beurteilung der Menschen, ihrer Moral und Frömmigkeit, auswirken. Nicht nur Kleptomanen, Lügner, sexuell Perverse und Irrende, sondern auch verbitterte und unzufriedene Menschen, harte Egoisten und Geldmenschen erweisen sich als Menschen, die an starken Triebverdrängungen leiden. Mancher Haß wird deutlich als verdrängte Liebe, manche überstarke Nächstenliebe als Kompensation für verdrängten Haß. Mancher erscheint äußerlich als bescheiden und seine Bescheidenheit ist doch nichts anderes als Sicherung gegen maßloses Geltungsbedürfnis. Das Material unsres Trieblebens erscheint in neuem Licht. Nicht jeder Trieb ist sittlich zu billigen, der als sittlich erscheint; er muß auf sein richtiges Maß zurückgeführt und eingegliedert werden. Vor allem müssen

höhere sittliche Fähigkeiten und Kräfte ausgelöst werden. In keiner Weise wird uns die Verdrängung und Überkompensation als die ideale sittliche Lebensgestaltung erscheinen, sondern nur die freie Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Persönlichkeit aus dem Geiste des Evangeliums heraus.

Solch neues Wissen vom Menschen bedingt neue Wege und Aufgaben in der psychologischen Behandlung des Menschen. Nicht nur einen Zuschuß an psychologischem Wissen, sondern auch an Kraft und Sicherheit seelischer Führung bedeutet darum die psychanalytische Erfahrung. Auf die kirchliche Arbeit angewendet fordert sie an die Stelle autoritativer oder rationaler sittlich-religiöser Beeinflussung zuerst die Beeinflussung des Menschen vom Unbewußten her, vor allem seine Lösung von Triebverklemmungen, um dann, nachdem er von der Herrschaft des Unbewußten frei und rationalen Motiven zugänglich geworden ist, ihn fähig zu machen, seine Persönlichkeit auf Grund der ihm gegebenen ursprünglichen Kräfte zu verwirklichen. Das Unbewußte ist in seiner Bedeutung von uns zu sehr übersehen worden. Wir unterschätzten die Macht des Symbolischen, die umfangreiche Sprache des Unbewußten in Kult, Predigt, Erziehung und Gemeindeorganisation. Wie viel ist vom Katholizismus zu lernen, ohne daß wir darum dem Protestantismus etwas vergeben. Und selbst in der Religion, in unsrer Frömmigkeit wurde das Unbewußte zu sehr zurückgedrängt. Mit Recht ist die Irrationalität aller Religion, das Geheimnisvolle wieder betont worden. Besonders bemerkbar machen sich die Fehler in der Arbeit sittlich-religiöser Beeinflussung, in der ganzen Methodik kirchlicher Arbeit. Alles ist hier zu bewußt und rational gesehen. Wir suchten zu beeinflussen, ohne uns über die Möglichkeit der Einwirkung und über ihre Folgen genügend klar zu sein. Wir trieben die Menschen durch unsre moralischen und religiösen Imperative oft erst recht in falsche Triebrichtungen und darum Triebverklemmungen hinein. Wir forderten Selbstzucht, Askese, wo Trieblenkung, Verstärkung des Selbstgefühls das Richtige ist. Wir schreckten mit dem Gerichtsernst oder banden an Gesetz und Buchstaben, an die Moral, wo allein Liebe, die Predigt von der Vergebung lösen und erlösen kann zu einem Wandel vor Gott. Wunderten wir uns oft, wie wenig die intellektuelle Bildung, Unterricht und Belehrung, Ermahnung und Warnung, Begeisterung und Willenserziehung trotz allem Eifer erreichten, so verstehen wir jetzt, daß die Menschen vom Unbewußten her gegen bewußte Leitung abgesperrt sind: durch alle mögliche Bindungen von der Kindheit her. Unermeßlich dünkt uns der Schaden, den eine freudlose, harte, herrische Erziehung, den eheliche Zwiste und Anderes verschulden. Fragen wir uns in jeder kirchlichen Arbeit zuerst: Auf welche Hemmungen stößt unsre sittlich-religiöse Motivation? Wie und wodurch sind die Menschen, die besonderen Berufsschichten, mit denen wir es zu tun haben, gebunden? Unser kirchliches Handeln glich zu sehr der Hilfe eines Arztes, der das Symptom behandelt statt die Krankheitsursache. Wie anders handelt Jesus, der mit dem Tiefblick des Menschenkenners Geheimstes und Verborgenstes ans Licht zieht, der die Gebundenen sich aussprechen läßt und in solcher Aussprache die seelischen Konflikte bewußt werden und bewußt verarbeiten läßt, der einem Gichtbrüchigen erst Vergebung spendet, ehe er ihn vom körperlichen Gebrechen heilt! Von den psychanalytischen Erfahrungen aus gewinnt die Beichte, das Gebet, die Predigt der Sündenvergebung, die erlösende Macht der Liebe und Gemeinschaft für die Entwicklung gesunder seelischer Kraft, insbesondere einer gesunden Frömmigkeit ein neues Licht und fordert verstärkte Bewertung im kirchlichen Leben. Man hat gemeint, die psychanalytische Behandlung des Menschen im Sinne einer psychologischen Auffassung des Menschen verschmähe geradezu die sittlichen Einflüsse. Das Umgekehrte trifft zu. Aus der psychanalytischen Erfahrung wird unumstößlich deutlich, welch eine Macht im menschlichen Leben die Sittlichkeit ist, wie sie als rein autoritative, imperativische Ethik Ursache schwerster Verdrängung werden kann, wie sie aber andererseits unbedingt erforderlich zur Bindung und Sicherung gegen asoziale Triebe ist, mehr noch wie sie, biologisch gewertet, eine Lebensfunktion im Aufbau einer gesunden, freien, schöpferischen Persönlichkeit ist. Damit gewinnt auch die Religion ihre Stelle. Die analytische Seelsorge und Erziehung erweist sie als eine Quelle von Licht und Freude, sittlicher Spannkraft, als Erlösung und Befreiung und zieht sie in diesem Sinn heran. Die sittlich-religiöse Leitung, die umfassende Hilfe von innen her im Sinne des Evangeliums, ist Inhalt und Wesen psychanalytischer Seelsorge.

Solch analytische Seelsorge, die in seelsorgerlichem Austausch kraft des Blicks für die besonderen Aufgaben einer psychologischen Seelsorge sich der Verdrängungen, der Bindungen, der erforderlichen Trieblenkung bewußt ist, kann oft in kurzer Aussprache, manchmal überraschend schnell, seelische Konflikte ans Licht ziehen, versunkene Kräfte heben und den Menschen seiner lebendigen Bestimmung zuführen. Sie vermag analytisch geschulter Predigt, analytischem Unterricht und Seelsorge, wenn sie recht verstanden und geübt werden, etwas von der geheimnisvollen Gewalt über das Gemüt zu verleihen, welche jeder seelsorgerlichen Predigt, welche dem Tiefblick des Menschenkenners von selbst eigentümlich ist. Aber es gibt genug Fälle in der seelsorgerlichen Praxis, für welche eine mehr indirekte Analyse nicht zureicht. Sollen wir Menschen mit ausgesprochener sittlich-religiöser Not, solche, die an religiösen Angsterscheinungen (Furcht vor Sünde wider den heiligen Geist, Angst vor dem jüngsten Gericht, religiöse Zwänge usw.), an bestimmten sittlichen Anomalien (sexuellen Verirrungen, Trunksucht, Menschenscheu, Haß usw.), an zwangsmäßigen Neigungen zum Katholizismus, an Zweifelsucht, religiöser Unentschiedenheit leiden, deutlich Verdrängungsprodukte, dem ärztlichen Analytiker zusenden? Wenn der pädagogische Psychanalytiker für sich beansprucht, solche Kinder zu behandeln, die an Angst- und Zwangserscheinungen, Willensschwund, mangelhaften intellektuellen Leistungen infolge psychischer Stauung, mit moralischen Schwächen (Kleptomonie, Lügenhaftigkeit, Arbeitsscheu, sexuellen Schäden) leiden, — warum sollten wir Seelsorger, wenn wir mit der Psychanalyse genügend vertraut sind, dem ärztlichen Analytiker überweisen, was ins Bereich unsrer Arbeit gehört? Gerade die Fälle mit offener sittlich-religiöser Not erfordern vom ärztlichen Psychanalytiker eine sittlich-religiöse Bildung, wie sie der ärztlichen Durchschnittsbildung selten eignen dürfte. Die Psychanalyse ist ihrem Wesen nach Erziehung und reicht tief in die Aufgaben des Seelsorgers und Pädagogen hinein. Kein ärztlicher Analytiker, der nicht zugleich Erzieher und Seelsorger sein müßte! Darum ist grundsätzlich nichts gegen eine direkte, technisch kunstgerecht durchgeführte Analyse von seiten des Seelsorgers zu sagen, wenn die Bedingungen erfüllt sind: daß der Fall in den Bereich der seelsorgerlich-pädagogischen Analyse gehört, also nicht organischer Natur (Schizophrenie usw.) ist, daß der Seelsorger eine gründliche Bildung besitzt und den Schwierigkeiten einer kunstgerechten Analyse gewachsen ist. Ein Zusammenarbeiten zwischen Arzt und Seelsorger ist darum unerläßlich. Je enger die Fühlung, um so leichter wird sich das Arbeitsgebiet des psychanalytischen Seelsorgers erweitern; es wird ihm vom Arzt mancher Fall zugewiesen werden, den der Arzt früher für sich zurückbehalten, trotzdem er durchaus in den Bereich seelsorgerlicher Analyse gehört. Arzt und Seelsorger nähern sich wieder. Vor Stümperei sei eindringlich gewarnt. Wer die Psychanalyse theoretisch und praktisch kennt — Verfasser kennt und übt sie seit 1909 —, weiß, daß die Schwierigkeiten der Analyse größer sind, als man zuerst vermeinte. Daß jede Analyse zart und unter Scho-

nung des Schamgefühls durchgeführt werde, daß sie in hohem Maß alle die Bedingungen erfülle, die man in Kritik der Analyse durch Theologen und Ärzte stellte, ist selbstverständlich. Näheres kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht ausgeführt werden. Nur soviel sei gesagt, daß eine recht durchgeführte Analyse zu den größten Erlebnissen des Hilfesuchenden gehört, nicht minder ein Erlebnis für den Analytiker selber ist: eine wahrhafte Christusaufgabe, einem mühseligen und beladenen Menschen, zumal in der „Übertragungsanalyse", buchstäblich die Brücke zum Leben zu werden.

Die Psychanalyse ist einst hart bekämpft worden. In theologischen Kreisen ist die schroffe Ablehnung Friedrich Wilhelms Förster 1910 bekannt geworden. Immer mehr aber wird man sich des berechtigten Kerns der Psychanalyse bewußt. Selbst so scharfe Kritiker wie O. Bumke in seiner Leipziger Antrittsvorlesung: „Das Unterbewußtsein" (Berlin 1921) bekennen, daß vieles davon Allgemeingut geworden ist, daß „selbst ihre schärfsten Gegner vielmehr durch sie beeinflußt worden sind, als es aus gelegentlich grundsätzlichen Bemerkungen geschlossen werden könnte". Und in seiner „Medizinischen Psychologie" (Leipzig 1922) schreibt der Tübinger Privatdozent für Psychiatrie E. Kretschmer, daß „an den großartigen Leistungen der psychanalytischen Schule kein ärztlicher Psychologe vorübergehen könne, auch wenn die Angriffsflächen für berechtigte lebhafte Kritik noch so groß sind. In der jüngeren Forschergeneration haben sich glücklicherweise die scharfen Gegensätze zwischen Analyse und klinischer Psychiatrie soweit zu verwischen begonnen, daß eine allmähliche, kritisch sichtende Verschmelzung zum Vorteil beider Lager wohl in absehbarer Zeit erwartet werden kann." Die Psychologen und Pädagogen Ed. Claparède, P. Bovet, P. Haeberlin, aber auch Theologen wie Maurice Neeser von der Neuchateler Universität (seine Eröffnungsvorlesung zum Neuchateler religionspsychologischen Kurs 1920: Les principes de la psychologie de la religion et la psychanalyse. Neuchatel 1920), besonders aber der Züricher Pfarrer O. Pfister in zahlreichen Arbeiten beweisen, daß sich Theologen, Psychologen und Pädagogen auf ihre Aufgaben besinnen. Wir haben die Hoffnung, daß die Zeit kommen wird, wo die jüngere Generation unter den Theologen die seitherige Ablehnung der Psychanalyse nicht mitmachen wird. Bei aller Kritik wird sie an den großen Problemen der psychanalytischen Forschung und an den Aufgaben einer seelsorgerlichen Analyse mitarbeiten und sich anregen lassen zu tieferen Einsichten in die Inhalte und Aufgaben der Theologie und der kirchlichen Praxis.

Gießen Gustav Mahr

Wider die Hemmungslosen

Ein Wort zur Klärung im Chaos

Je mehr wir um den Sinn des Chaos wissen, desto stiller werden wir.

Je stärker die Dinge und ihr brausender Strom zu uns reden, desto leiser wird es in uns.

Je deutlicher sich das neue Sein, die neue Welt, der neue Sinn vor uns gestaltet, desto undeutlicher, unruhiger, verhaltener, überströmter sieht es in uns aus. Desto mehr spüren wir die Grenzen, die Hemmungen, die Geheimnisse.

Hier geht es um eine Entscheidung, die eine wesentliche Entscheidung in der gegenwärtigen Stunde bedeutet. Wenn das im Folgenden zugrunde liegt, so geschieht es nicht aus Feindschaft, nicht aus Gegnerschaft, sondern aus Not und Erkenntnis.

Man wird das nur verstehen, wenn man sich grundsätzlich freigemacht hat von der Ideologie des Ablehnens und Anerkennens, der blinden Nachfolge und des Ein-für-allemal-Fertigseins mit jemand, worin sich die geistige Schichtung und die geistige Gesellschaftsbildung heute auszuwirken pflegt. Da sind all die verdächtigen Führermenschen, denen es auf Anerkennung ihres eigenen Ich ankommt, die Nachfolge und Hingabe heischen und die dann in die noch schlimmere Ideologie hineinkommen, welche spricht: Du bist zwar jetzt noch nicht mein Anhänger, aber du wirst es dereinst werden. ... Und das ist doch nur ein Selbstrechtfertigungsversuch, dessen Hintergründe und Methoden gar sehr aus der alten Welt stammen und nichts mit einem neuen Sein zu schaffen haben. Es kommt uns also nicht darauf an, solche abzulehnen oder zu vernichten, sondern ihren Ort im Kosmos unserer gegenwärtigen Geistigkeit zu finden, dahin zu sehen, wo ihr Sein aus sich heraus und in Verbindung mit diesem Kosmos verständlich wird — und dies zu tun, auch wenn sich dieser Ort als sehr gefährlich, verführerisch und abgrundgleich erweisen sollte.

Gar stark tritt heute das Bild jener Ungehemmten in die öffentliche Erscheinung. Ich denke dabei nicht bloß an die Namen, die dem „Weltwende"-Kreis wohl bekannt sind, sondern durchaus auch an Anderes. Da sind die „ernsten Bibelforscher", die Rechnungsführer der Bibel; sie haben aus der Bibel ein arithmetisches Lehrbuch gemacht und den Beginn des Reiches Gottes auf ungefähr den 1. Oktober 1925 festgesetzt, errechnet. ... Und haben doch irgendetwas Richtiges von der Unmöglichkeit der Welt in ihrem jetzigen Bestande gesehen und erfahren. Da sind aber ebenso gut diejenigen, die sich an irgendeinen einzelnen Führer klammern. Es spielt keine Rolle, ob der Goethe oder Dostojewski heißt oder den Namen eines heutigen Theologen trägt. In der Sucht, Alles in dem Einen zu finden, verraten sie in wachsender Hemmungslosigkeit den Sinn des Seins und den Reichtum der Dinge. ... Und haben doch irgendetwas Richtiges gesehen von der Möglichkeit, daß in Einem Alles beschlossen sein könnte. Nur daß es götzenhaft ist, dies nun von Einem Einzelnen zu behaupten.

Aber freilich in erster Linie ist von denen zu reden, die heute als Erlöser herumgehen und ihren Schwung, ihre Impulsivität, ihr Leben mißbrauchen, um zu verkünden, zu sammeln, zu geben. Über ihnen hängt doch zu ganz besonderer Verlegenheit das Wort des Zarathustra: „Wahrlich, ich rate euch: geht fort von mir und wehrt euch gegen Zarathustra! Und besser noch: schämt euch seiner! Vielleicht betrog er euch. Der Mensch der Erkenntnis muß nicht nur seine Feinde lieben, sondern auch seine Freunde hassen können."

Wann könnten unsere Heilande, über deren persönliche Qualität ich gar nicht spreche, solche Worte eines Zarathustra sagen? Sie kennen weder eine letzte Einsamkeit, noch die Schranken und Grenzen ihres Lebensbezirkes. Und sie sind hereingefallen auf ihre Anhänger. Im Gegensatz zu Zarathustra, der spricht: „Ihr hattet euch noch nicht gesucht, da fandet ihr mich. So tun alle Gläubigen; darum ist es so wenig mit allem Glauben."

Aber wir haben nicht nur die Vordergründe und die allgemeine Einstellung gegenüber jenen Ungehemmten zu finden, sondern wesentlich ist die Erkenntnis der Hintergründe ihrer Haltung.

Dieser Hintergrund ist: Zuchtlosigkeit des Geistes und der Seele. Es ist der ungebändigte Wille zum Sein, der sich in souveräner Verachtung Alles unterwerfen will, der keine Grenze mehr kennt. Ob man die Bibel in kühnem Herumreißen als Arithmetikbuch der Offenbarung benützt: nur um seinen Wunsch und Willen zu verteidigen, zu den Millionen jetzt lebender Menschen, die nicht sterben, zu gehören; oder ob man alle leibliche, soziologische, schuldhafte, erkenntnishafte Gemeinschaft und gemeinschaftliche Verknechtung trotzig leugnet, nur um sich selbst isolierend herauszuheben und als das Ich (mit einem dezimeterhohen I), als den Heiland und Erlöser darzustellen, es ist alles dasselbe. Eitelkeit der Eitelkeiten! Man will

dann nicht mehr sehen, wie man ist, wie die Welt ist, wo die Konturen und Linien der Lebensdinge verlaufen. Es fehlt jene letzte Ehrfurcht und jenes letzte Verbundensein mit allen Menschen, das einem Dostojewski zuteil ward, der auch maßlos war, der auch über alle Grenzen ging, der auch mit einem letzten Lächeln über dem Leben stehen wollte. Aber — um ein allzu verführerisches Sprichwort, das sich hier aufdrängt, zu vermeiden ... es gibt Unterschiede! Maßlos und zuchtlos ist doch, trotz aller Anpreisung und aller Freiheit, nicht dasselbe.

Und es darf hier wohl einmal die Haltung, die man die Goethesche nennen könnte und die an sich viel zu heilig ist, um sie so einfach Jedem empfehlen zu können, hereinleuchten, die Haltung, die außer in dem Wort von den drei Ehrfurchten vielleicht in keinem so rein durchsah wie in dem andern: „Wir leben innerhalb der abgeleiteten Erscheinungen und wissen keineswegs, wie wir zur Urfrage kommen sollen." Aber was geschieht vor unsern Augen: man schreibt Hefte über „Mein Ich", man bietet sich als den an, der alles kann und darf, man ertrinkt in seinem Ich, man wälzt sich geradezu in der Urfrage. Damit ist die große Entheiligung geschehen, aber nicht die Urfrage ist entheiligt, denn die steht in unmittelbarster Ferne zu allen Dingen, die leuchtet und schweigt richtend und gestaltend und schöpferisch über allen Dingen, die sie nicht erreichen, aber — sich selbst hat man entheiligt, preisgegeben.

Da gibt es nun kein Paktieren. Da hört alles wohlbegreifliche Interesse, alles unter einen Hut zu bringen, auf. Und mag die Schuld der Ungehemmten auch unsere Schuld sein, mag sich das Leben in schauerlicher Weise in allen und durch alle kreuzen, so daß jede Persönlichkeit nur ein Kampfplatz der allgemeinen Dinge ist — gerade darum tut, zur Klärung des Chaos, Scheidung und Entscheidung not. Das allgemeine Ineinander, die völlige Undifferenziertheit, die allgemeine Menschenliebe, die immer dann vorgebracht wird, wenn es sich um letzte Verführung und stärksten Frevel handelt, wenn man ganz und gar nichts mehr von Schuld und Sühne wissen will, die können nicht unser Ziel sein.

So müssen sich die Gehemmten, die von dem Alles und Nichts, von den äußersten Gegensätzen alles Seins wissen, die Nicht-mehr-Einlinigen, die sich nicht mehr anpreisen, zusammenschließen, sie müssen sich suchen und finden: das dürfte den Sinn der „Weltwende" besser darstellen, als all das ungehemmte Zeug, das Lärmen und chaotische Bejahen des Chaos — als ob das Chaos an sich letzter Sinn wäre, aus dem man dann nur selbst als die Gestaltung des reinen Seins entsteigt! Wir wissen darum, daß die oberflächlichen Grenzsteine der alten Welt zwischen gut und böse, rein und unrein, blind und sehend, zermorscht sind. Wir wissen, daß in, ja vor jeder Tat und Wendung der Welt die Erkenntnis der letzten Zusammenhänge und Gegenklänge des Seins, wenigstens das Ringen darum, steht. Und darum wissen wir, daß gerade wir nichts ungehemmt, nichts ohne Bindung, nichts ohne Fragezeichen tun dürfen.

Wir deuten nicht mit profanen Fingern hin und zeigen: Hier, seht her, hier ist das Neue, hier leibt und lebt die Wahrheit. Denn die Wahrheit kann uns und in uns nur in Form der gekreuzigten Wahrheit erscheinen. Aber gerade darum glauben wir im Positiven, in der Wendung zu stehen, die alles umfaßt, die alles gezeichnet sieht vom Unsinn und vom Sinn, von Frage und Antwort, von Stille und Klang, von Reden und Schweigen. Und die darum alles bezeichnet findet durch ein letztes Geheimnis, das das Geheimnis des zu allen Zeiten und heute schöpferischen Gottes ist und von dem man darum nicht mehr aussagen kann in festen Formen — davon nicht zu reden, daß man sich nicht darin herumwälzen kann. So ist die Distanz, wie sie Nietzsche meinte, der Ausgangspunkt, aber nicht die Distanz der Überheblichkeit, die besser zu sein wähnt oder sogar erlöster zu sein wähnt wie die Andern. So ist das Wandeln am Abgrund, wie es Nietzsche meinte, der Weg, aber nicht das Wandeln am Abgrund, dem Gott die dauernd skeptische Frage oder dem Gott die dauernd unmittelbare und zu genießende Nähe ist, sondern jenes Wandeln, das in einer unsagbaren Gewißheit die zweifelnde Antwort zu erfragen vermag, die Nietzsche einmal gab: „Die Widerlegung Gottes. ... Eigentlich ist nur der moralische Gott widerlegt." So ist die Erkenntnis und das Ringen um die letzten Gegensätze und Spannungen des Seins, die zugleich die Lösungen und Erlösungen sind, das Wachstum, das uns aufgetragen ist.

Paulus wußte es: „Als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen (man vergleiche hier unsere Ungehemmten!), aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben (wieder!) und doch alles haben."

Oder Goethe wußte es: „Alles ist gleich, Alles ungleich, Alles nützlich und schädlich, sprechend und stumm, vernünftig und unvernünftig."

Aber hier kann nun nicht mehr vermittelt werden, denn hier fängt für jeden, der verstehen will, die eigene, ureigenste Aufgabe an.

Solingen-Foche Hans Hartmann

Herrmanns Dogmatik

§ 14. Der Begriff der Offenbarung in der älteren Theologie

Nach unserer Auffassung ist das, was in der Religion allein Offenbarung genannt werden sollte, immer ein Vorgang, der uns selbst vor die Wirklichkeit Gottes stellen und dadurch der Grund der Religion in uns werden kann. In der bisherigen Theologie finden wir dagegen in der Regel drei andere Auffassungen: die traditionalistische, die rationalistische und die mystische. Jede von ihnen vertritt einen wichtigen religiösen Gedanken, aber alle lassen doch gerade das nicht zum Ausdruck kommen, was die Religion selbst in der Offenbarung sucht.

1. Nach der traditionalistischen Vorstellung ist die Offenbarung eine Überlieferung, die uns mitteilt, wie sich der Glaube frommer Menschen einst ausgesprochen hat. Daß diese Definition nicht ausreicht, folgt daraus, daß wir selbst nur das Offenbarung nennen können, was unsern eigenen Glauben begründet. Einen Grund für unsern eigenen Glauben können wir unmöglich schon darin finden, wie Andere ihren Glauben ausgesprochen haben. Es hilft uns nichts, wenn wir uns sagen lassen, der Inhalt religiöser Überzeugung wäre uns durch Überlieferung gegeben, und dann diese Überlieferung Offenbarung nennen wollen; denn Religion haben wir doch erst damit, daß in uns die religiöse Überzeugung geschaffen wird; das, was das in uns bewirkt, hat erst für uns selbst den Wert der Offenbarung. Die wahrhaftige Offenbarung sagt uns nicht nur, was Andere geglaubt haben, sondern uns selbst macht sie gläubig. Das zu verkennen, ist der Fehler des Traditionalismus. Richtig an ihm ist die Treue gegen die religiöse Überlieferung, die er dadurch ehren will, daß er sie „Offenbarung" nennt. Er hält mit Recht daran fest, daß für den Menschen die Offenbarung, die ihm hilft, nur in dem geschichtlichen Leben liegen, also in der Überlieferung zum Ausdruck kommen muß.

2. Der Rationalismus geht davon aus, daß wir Religion auf jeden Fall nur haben können durch unsere eigene Gotteserkenntnis, nicht schon durch die Gotteserkenntnis Anderer. Aus diesem richtigen Satz schließt er nun, daß die Gottesidee aus unserer Vernunft entstehen müsse. Wahrheit könne Religion nur haben, wenn sie sich

ihres Ursprungs aus zwingenden Gedanken unseres Denkens bewußt sei. Deshalb gilt den Rationalisten die Vernunft selbst als Quelle der Religion oder als „Offenbarung". Aber auch wenn die Gottesidee aus dem eigenen Denken des Menschen zu gewinnen wäre, so würde das doch zu seiner Wissenschaft gehören. Religion dagegen haben wir nicht schon in solcher „Wissenschaft", sondern erst dann, wenn wir uns dessen bewußt sein können, daß Gott in einem bestimmten Vorgang auf uns wirkt als die Macht, die uns rettet. Darauf, daß ihm selbst das widerfahren ist, führt jeder Fromme die Lebendigkeit seiner Religion zurück. Das läßt sich aber nun nicht als eine „ewige Wahrheit" oder als Erzeugnis unseres eigenen Denkens vorstellen; Jeder, dem das geschenkt wird, kann es nur anschauen als eine wunderbare Tatsache. Obgleich nun Traditionalismus und Rationalismus sich zu bekämpfen pflegen, so treffen sie doch darin zusammen, daß bei beiden die Offenbarung nicht in einer Erfahrung gesucht wird, die dem Einzelnen tatsächlich bewußt wird, sondern in Gedanken, die allgemeine Geltung beanspruchen.

3. Im Unterschied von diesen beiden Auffassungen kann sich in der m y s t i s c h e n wirklich das Leben der Religion aussprechen. Während man im Traditionalismus nicht eigentlich die Religion, sondern die kirchliche Anstalt hört, und im Rationalismus eine „Wissenschaft", die die Grenzen ihrer Erkenntnis sich nicht klar gemacht hat, erkennt doch die Mystik wenigstens, daß ihre Offenbarung, in der die Religion ihren Grund finden soll, dem eigenen Leben des Frommen angehören müsse als ein ihm gegenwärtiger, selbsterlebter Vorgang. Aber die Mystik hat dies Erlebnis, in dem lebendige Religion ihren Grund findet, nicht sicher bestimmt; sie beschreibt es nämlich als eine wunderbare Gefühlserregung, die ohne Anknüpfung an Erfahrungen, die der Mensch in der Welt macht, in seiner Seele entstehen soll. Deshalb führt die mystische Frömmigkeit immer zu einer Abwendung von der Wirklichkeit, in der der Mensch sich vorfindet. Den Weg zu Gott sucht die Mystik nicht in Besinnung auf tatsächlichen Gehalt seines eigenen Lebens, sondern in einer durch Phantasie bewirkten Erregung. Die Religion der Mystik entsteht aus einer Art religiöser Technik. Eine Religion aber, die sich dessen bewußt ist, daß sie solchen Ursprung hat, kann in sich keinen Schutz gegen den Zweifel finden, sobald die Erregung der Phantasie nicht mehr die Kraft hat, die Frage nach der Wahrheit der Religion gänzlich zu unterdrücken.

Der Grund einer Religion dagegen, die diese Frage sich selbst stellt, kann nur in einer Offenbarung liegen, die der Mensch von seinem eigenen Leben unterscheidet. Diese Offenbarung kann daher nur in der Wirklichkeit gesucht werden, über die wir uns nicht hinwegsetzen können, nicht aber in inneren Erregungen, die wir durch die Abkehr von der sich uns aufdrängenden Wirklichkeit zu gewinnen suchen. Gerade in der für uns unabweisbaren Wirklichkeit müssen wir der Macht begegnen, der allein wir uns ganz unterworfen wissen können. Ist das unmöglich, so ist eben Religion für uns nicht möglich.

W i l h e l m H e r r m a n n †

Die Beschlüsse der panorthodoxen Kalenderkonferenz in Konstantinopel

1

Die Beschlüsse, welche hinsichtlich der Kalenderregelung von der Konferenz der Vertreter der selbständigen orthodoxen Staatskirchen in Konstantinopel im Mai und Anfang Juni l. J. gefaßt wurden, haben welthistorische Bedeutung. Sie haben die Kalenderreform endlich ins Rollen gebracht.

Da während und nach dem Weltkrieg auch fast alle Staaten mit orthodoxer Bevölkerung den gregorianischen Kalender, jedoch bloß für das zivile Leben, angenommen haben, so galt nun der Julianische Kalender fast nur noch für die orthodoxen Kirchen. Dieser Zwiespalt der Zeitrechnung im zivilen und kirchlichen Leben, aber auch der Zwiespalt der Zeitrechnungen der verschiedenen christlichen Kirchen und Länder mit gemischt konfessioneller Bevölkerung, der durch die doppelten Feiertage große Produktionsverluste verursacht, veranlaßte die Zusammenberufung der Konferenz.

Ich bringe in möglichst getreuer Übersetzung zunächst die beiden grundlegenden Beschlüsse der Konferenz, sowie sie vom ökumenischen Patriarchat den einzelnen selbständigen orthodoxen Kirchen zur Äußerung mit dem Bemerken zugeschickt worden sind, daß der speziell unter dem Patriarchat stehende Konstantinopler Synod den Inhalt dieser Beschlüsse schon einstimmig gutgeheißen hat.

2

Die Mehrzahl der heiligen orthodoxen Kirchen hat, unserer Einladung vom 5. Februar vorigen Jahres entsprechend, nach Konstantinopel ihre Vertreter zum gemeinsamen Studium der Kalenderfrage und anderer kirchlicher Angelegenheiten dringender Natur entsendet. Diese Vertreter der Kirchen, alle ausgezeichnet durch Verständnis und göttlichen Eifer zum Ruhme Christi, haben sich unter unserm Vorsitz zum Kongreß, der nach seinem Zweck und seiner Zusammensetzung sich als „panorthodoxer Kongreß" bezeichnet und einen ganzen Monat sich mit dem Studium der genannten Fragen verwendet hat, versammelt und ihre Beschlüsse in folgenden Punkten formuliert:

Der panorthodoxe Kongreß, versammelt in Konstantinopel im Mai 1923 unter dem Vorsitz Sr. Heiligkeit des ökumenischen Patriarchen des Herrn Herrn Meletie IV., hat in der Sitzung vom 30. Mai, indem er sich definitiv über die Frage der Änderung des Kalenders äußert, Folgendes beschlossen:

Es wird anerkannt, daß die Beseitigung des Unterschiedes zwischen dem kirchlichen und politischen Kalender eine unerläßliche Notwendigkeit ist und daß durchaus kein kanonisches Hindernis gegen die Richtigstellung des im Gebrauch stehenden kirchlichen Kalenders auf Grund wissenschaftlich astronomischer Angaben vorliegt. Es wird einstimmig die Richtigstellung des Julianischen Kalenders nach folgenden Grundsätzen beschlossen:

1. Es werden die 13 Tage, die seit dem ersten ökumenischen Konzil von Nicäa bis heute nach dem Julianischen Kalender den Unterschied im Vergleich zum Sonnenjahr ergeben, gestrichen, so daß der 1. Oktober 1923 als 14. Oktober 1923 zu gelten hat.

2. Die Feiertage der gestrichenen Tage werden alle zusammen auf den 14. Oktober 1923, oder wie es der Eparchialbischof bestimmen wird, verlegt.

3. Alle Monate des Jahres werden dieselbe Zahl der Tage behalten, wie sie heute besteht. In Schaltjahren wird der Februar wie heute 29 Tage haben.

4. Wie heute wird es in Zukunft zwei Arten des Jahres geben: gemeine Jahre mit 365 Tagen und Schaltjahre mit 366 Tagen. Schaltjahre sind wie bisher solche Jahre, die ohne Rest durch 4 teilbar sind. Eine Ausnahme bilden die Jahrhundertjahre, für welche die unten angegebene Regel zu gelten hat.

5. Jahrhundertjahre, also solche, die mit zwei Nullen endigen, werden nur dann Schaltjahre sein, wenn die Jahrhundertziffer geteilt durch 9 einen Rest von 2 oder 6 ergibt. Alle übrigen Jahrhundertjahre sind gemeine Jahre. Demnach werden unter den folgenden Jahrhundertjahren nur die gesperrten Schaltjahre sein: 2 0 0 0, 2100, 2200, 2300, 2 4 0 0, 2500, 2600, 2700, 2800, 2 9 0 0, 3000, 3100, 3200, 3 3 0 0, 3400, 3500, 3600, 3700. Nach dieser Regel wird die mittlere Dauer des bürgerlichen Jahres 365 Tage 5 Stunden 46 Minuten und 48 Sekunden sein, in völliger Übereinstimmung mit der mittleren Dauer des astronomischen Jahres.

6. Die festen Feiertage werden das heutige Datum behalten.

7. Die beweglichen Feiertage werden sich nach der Osterfeier richten. Nach den kanonischen Vorschriften, die unverletzt bleiben, wird Ostern gefeiert am ersten Sonntag, der auf den Vollmond nach dem Frühlingsäquinoktium folgt.

8. Die Feststellung des Ostervollmondes geschieht nach astronomischen Berechnungen unter fortwährender Berücksichtigung der wissenschaftlichen Fortschritte, aber die Feststellung des Ostertermines richtet sich stets nach dem Meridian des heiligen Grabes in Jerusalem.

9. Das ökumenische Patriarchat wird die astronomischen Institute der Universitäten von Athen, Belgrad, Bukarest und Petersburg ersuchen, eine Ostertafel auf lange Dauer zu berechnen, die sämtlichen orthodoxen Kirchen mitgeteilt werden wird.

10. Die gegenwärtige Reform des Julianischen Kalenders kann kein Hindernis für eine andere Abänderung dieses Kalenders

sein, falls diese letztere von allen christlichen Kirchen angenommen wird.

Die panorthodoxe Konferenz hat im Zusammenhang mit der Ordnung des kirchlichen Kalenders, der sie mit Rücksicht auf die Feiertage ihre Hauptfürsorge zugewandt hat, es für nützlich erachtet, auch vom orthodoxen Standpunkt aus die gesamte Kalenderfrage in Verhandlung zu ziehen, so wie sie gegenwärtig in wissenschaftlichen und politischen Kreisen diskutiert wird. Indem deshalb in Betracht gezogen wird, daß viele bedeutende Größen sich seit lange in Konferenzen versammeln mit der Absicht, einen neuen Kalender zu schaffen, der praktischer sei als der gegenwärtige, sind im Folgenden die Bedingungen festgestellt worden, unter denen die orthodoxe Kirche in der Lage wäre, einen solchen Kalender anzunehmen.

Die panorthoxe Konferenz von Konstantinopel unter dem Vorsitz Sr. Heiligkeit des ökumenischen Patriarchen Herrn Herrn Meletie IV. beschließt, indem sie in den Sitzungen vom 23. Mai und 5. Juni 1923 die Bedingungen prüft, unter denen die orthodoxe Kirche an einer Konferenz teilnehmen könnte, deren Zweck die Schaffung eines den praktischen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten vollkommener entsprechenden Kalenders sein würde, einstimmig:

1. Sie bittet das ökumenische Patriarchat, es wolle nach vorhergehender Verständigung mit den übrigen orthodoxen Kirchen sich in der „Liga der Nationen" dahin erklären, daß die orthodoxe Kirche den neuzuschaffenden Kalender annehmen wird, falls dieser von den übrigen christlichen Kirchen angenommen wird.

2. Wenn die „Liga der Nationen" sich für inkompetent ansehen sollte, vom ökumenischen Patriarchat eine derartige Erklärung anzunehmen, wird es dem ökumenischen Patriarchat freistehen, diese Erklärung, wo sonst sich eine passende Gelegenheit bietet, abzugeben.

Die orthodoxe Kirche zieht einen Kalender vor, der die Woche beibehält, diese Bevorzugung ist aber nicht bindend für den Fall, daß die andern Kirchen sich für einen neuen Kalender entscheiden sollten, der das Beibehalten der Woche unmöglich macht.

3. Insoweit eine allgemeine Verständigung unter den christlichen Kirchen zustande kommen sollte, ist die orthodoxe Kirche bereit, sich auch für die Festlegung der kirchlichen Osterfeier auf einen festen Sonntag zu erklären.

4. Sie spricht jedoch den Wunsch aus, daß dieser feste Sonntag in Wirklichkeit dem Sonntag der Auferstehung des Herrn entspreche, wie er auf wissenschaftlichem Weg festgestellt wird.

3

In den beiden Wünschen, den Ostertag auf einen bestimmten Tag und andererseits die Wochentage auf die einzelnen Datumstage festzulegen, sind die beiden großen Probleme der ganzen Kalenderreform zusammengefaßt.

Schon der internationale Handelskammerkongreß in London 1910 hatte diese beiden Ziele der Kalenderreform aufgestellt und die Schweiz ersucht, hiezu einen Weltkongreß einzuladen. Jedoch unterblieb dieser, da mehrere Staaten ablehnten, wohl weil damals keine annehmbaren Vorschläge vorlagen.

Denn damals war in Aussicht genommen, daß der Ostertag gänzlich willkürlich bestimmt werden solle auf den Sonntag in der Mitte der heutigen Schwankungsfrist der Ostern, also entweder in der mittelsten Woche vom 4. bis 11. April oder — im Falle der Festlegung der Woche — auf den 7. oder 8. April.

Und es war die Festlegung der Woche in der Weise geplant, daß die über die 52 Wochen (364 Tage) im Jahr überschüssigen Tage (der 365. und der Schalttag) als Tage ohne Wochentagsbezeichnung, etwa als „Sylvester" und „Schalttag" mitten in die Reihe der Wochentage eingeschaltet werden sollten, so daß der nächste Sonntag nach ihnen nicht der 7., sondern der 8. oder 9. Tag vom vorigen gewesen wäre.

Gegen eine solche Störung der eisernen Kontinuität der Wochentagsreihe spricht sich nun auch die Konstantinopler Konferenz in ihrem dritten und letzten Beschluß hinsichtlich der definitiven Kalenderreform entschieden aus.

Die Konstantinopler Konferenz hat aber auch schon bis zur Einführung des Reformkalenders provisorisch den orthodoxen Kirchen eine Kalenderregelung empfohlen, durch welche die Vereinheitlichung des Julianischen mit dem Gregorianischen Kalender vom Julianischen 1., Gregorianischen 14. Oktober laufenden Jahres an nahezu völlig erfolgt. Nur nahezu, denn die Konferenz hat es vermieden, den katholischen Gregorianischen Kalender anzunehmen, was ja für die orthodoxen Kirchen eine moralische Unmöglichkeit gewesen wäre. Sie hat also, ebenso wie die protestantischen Stände Deutschlands ursprünglich:

1. die Weglassung der seit dem Konzil von Nicäa zu viel eingeschalteten 13 Tage, selbständig, nur ebenso, wie die katholischen und evangelischen Kirchen, auch beschlossen, wonach das berichtigte Datum nun weiterhin mit dem gregorianischen zusammenfällt;

2. die Ostern sollen einstweilen nach dem astronomischen Frühlingsvollmond des Meridians des heiligen Grabes in Jerusalem bestimmt werden, also nicht nach den gregorianischen, nicht ganz korrekten Epakten. Hienach werden denn die orthodoxen und gregorianischen Ostern hin und wieder einmal, aber doch recht selten, auseinander fallen.

Aber die Konferenz hat über diese zwei Punkte auch der protestantischen Kalenderverbesserung hinaus

3. auch an Stelle der gregorianischen Schaltkorrektur eine auf der richtigen Jahreslänge beruhende neue Schaltkorrektur empfohlen, wonach vom Julianischen Kalender in 896 oder rund 900 Jahren 7 Tage zu viel eingeschaltet werden, also von je 9 Jahrhundertjahren nur die zwei Schaltjahre sein sollen, die bei der Division durch 9 den Rest 2 oder 6 ergeben. Aber auch diese neue Schaltkorrektur weicht von der gregorianischen Regel erst vom Jahre 2800 an, ab. Es ist also formell zwar nicht der Gregorianische Kalender angenommen worden, doch in glücklicher Weise schon die Vereinheitlichung der beiden Kalenderstile nahezu völlig durchgeführt.

Vom kirchlichen und volkswirtschaftlichen Standpunkt aus muß freilich doch noch darauf gedrungen werden, daß durch Einführung des Reformkalenders erreicht werde, daß die Ostern auch ausnahmsweise nicht differieren, wie ja auch die protestantischen Stände später doch auch die katholischen Vollmondberechnungen annahmen, vor allem aber, daß die Ostern auf den Jahrestag der Auferstehung, als einen Sonntag, festgelegt werden, was dann zwingend auch die Festlegung der Woche mit sich bringt.

So hat die Konstantinopler Kalenderkonferenz wahrhaft glänzende Resultate erreicht, sie hat den Reformkalender, diese Erlösung der Menschheit von zwei Jahrtausend altem Widersinn, so aktuell gemacht, daß er nun wohl auch endlich verwirklicht werden wird, und hat schon jetzt der Welt zu einem nahezu einheitlichen Kalender verholfen. *)

Hermannstadt Gustav Bedeus

Der Bund deutscher Jugendvereine in Lüneburg

Es gibt in Nordwestdeutschland zwei Zentren, in denen sich Stammeseigenart und Stammessitte, Volkskunst und Volkskultur verhältnismäßig treu erhalten haben: Ostfriesland und die Lüneburger Heide. An Ostfriesland ist der breite Strom heutigen Lebens vorüber geflutet; in die Heide hat er sich ergossen. Aber der Heidjer in seiner konservativen, zähen Art hat sich ihm verschlossen und hat sich mehr und mehr auf das Vätererbe besonnen, hat es festgehalten, manchmal mit starkem und nicht immer unberechtigtem Mißtrauen gegenüber allem Fremden. Auch Lüneburg selbst hat etwas von dieser Art. Es ist keine moderne Stadt geworden. Die alten Giebel, die alten Häuser und Häuschen, die alten Kirchen, das Rathaus, kurz die ganze Stadt, auch die Menschen tragen noch immer etwas vom Leben vergangener Zeiten an sich.

So war es gewiß ein Wagnis, wenn ein Bund von Jugendlichen in diese Stadt ging und dort eine Massentagung hielt, zumal diese Jugendlichen aus dem ganzen Reich kamen. Ein Wagnis, so groß, daß jugendliche Äußerungen im Bundesblatt „Die Treue" noch 14 Tage vorher die Tagung zu sprengen droh-

*) Vom Verfasser sind erschienen: Kalenderreform. Hermannstadt, Verlag Krafft 1923. Der Todestag Christi. Hermannstadt, Verlag J. Drotleff 1923. D H

ten und ein großer Teil der Einwohnerschaft von Lüneburg dem Bunde zunächst mißtrauisch, ja ablehnend gegenüberstand. Es war die ganz instinktiv hervorbrechende Furcht des Heidjers vor dem Eindringen der auflösenden Kräfte der Großstadt, besonders auf politischem, sittlichem und religiösem Gebiet, aus der dieses Mißtrauen geboren wurde.

Und doch haben Lüneburg und der Bund sich gefunden. Über alles Erwarten rasch ist aus dem Mißtrauen Liebe geworden, die Herzen und Türen öffnete. Es war wie ein Sich-finden auf Grund einer tiefen inneren Verwandtschaft.

1. Wohl nie ist der Bund so sehr als ein Ganzes, als eine geschlossene Einheit in die Öffentlichkeit getreten wie gerade in Lüneburg. Gewiß sind in ihm die mannigfaltigsten Kräfte am Werke und werden es bleiben müssen, wenn der Bund wirklich ein lebendiges Gebilde sein soll. Und doch hat gerade Lüneburg es gezeigt, *daß er den Individualismus der Jugendbewegung theoretisch und praktisch überwunden hat.* Schon der ganze Aufbau der Tagung zeigte das. Sie stand unter dem einen Grundgedanken: „Unser Dienst“. Immer wieder klang es durch alles hindurch: Wir sind nicht um unserer selbst willen da. Nur indem wir uns in das Ganze des Lebens hineinstellen, erfüllen wir unseres Daseins Aufgabe. In diesem Zusammenhange bildeten die beiden Hauptvorträge von *Stählin* (Sitte und Sittlichkeit) und *Donndorf* (Unser Dienst) eine treffliche Ergänzung. Unterm Abendhimmel ließ Stählin uns gleichsam schauen, wie, wer der Sitte gehorcht, sich in das Ganze seines Volkes einordnet, wie er sich in den lebendigen Strom der Geschichte hineinstellt, wie er sich unter die tiefste „bluthafte“ Weisheit beugt; er ließ uns schauen, wie das 19. Jahrhundert die Sitte löste und den Menschen auf sich stellte, so daß unsere Jugend in eine sittelose Zeit gestellt wurde. So ist der innerste Sinn unseres Geschickes die Neugeburt der Sitte. Darum forderte er gläubige Einordnung in das soziale Ganze; Ehrfurcht vor der Sitte der Vergangenheit in Volk, Familie, Kirche; Fallen-lassen der großen Worte und statt dessen ahnendes Sich-Aufschließen gegenüber den ewigen Gesetzen des Lebens. Denn Sitte ist das Handeln der in Gott geborgenen und an Gott gebundenen Menschen. Aus diesen Ausführungen Stählins zog Donndorf dann am nächsten Tage gleichsam die Folgerungen, indem er ganz praktisch Wege wies, wie die Jugend, wie vor allem auch die Älteren aus der Jugend sich in den Dienst fürs Ganze stellen. Dabei blieb er aller Verstiegenheit, die gerade hier oft aufsteigt und die ganze Welt beglücken möchte, in wohltuender Nüchternheit fern. — Was aber größer und bedeutungsvoller noch als die Reden der Führer war*), war die Tatsache, daß der Bund als Ganzes das zur Tat werden ließ, was uns aus ihren Worten entgegenklang. Ich denke etwa daran, wie gegenüber früheren Tagungen die bloße Problematik, die immer wieder die Menschen auseinanderriß, in Lüneburg in den Aussprachen zurücktrat und statt dessen etwas Anderes erwuchs: das Bewußtsein engster Verbundenheit von Mensch zu Mensch. Am lebendigsten wurde dies Bewußtsein im Angesicht des Todes. Ein junger Kreuzfahrer aus Dortmund, der glücklich durch alle Postenketten gelangt war, ertrank am Donnerstag in der Ilmenau. Wie hat der ganze Bund um ihn getrauert! Wenn die Wimpel auf Halbmast gesetzt wurden, wenn am Freitag kein Lied gesungen wurde, wenn auch am Sonnabend noch die wenigen ernsten Lieder, die begonnen wurden, auf den Lippen erstarben, wenn man schweigend aus der Abendfeier zum Spiel des Totentanzes in den Grund unter der Bardowiecker Mauer zog, so spürte ein Jeder: hier regiert kein Gesetz von außen her. Hier trauert ein ganzer Bund aus gemeinsamem tiefen Weh heraus. Es ist überhaupt schwer zu schildern, wie dieser Todesfall die Tagung beeinflußt hat, wie er uns verband, wie er die tiefsten und besten Kräfte weckte, wie wohl auch jene feine Zucht in den einzelnen Gruppen mit ihm in engster Verbindung stand. Kurz, Lüneburg war ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege zur Überwindung des Individualismus, ein Schritt zum Dienste in und an der Gemeinschaft.

2. Ein Weiteres, das Lüneburg uns schenkte, war eine klare, neue und wirklich jugendlicher Art entsprechende Einstellung zur *Ruhrbesetzung.* Den Anlaß hierzu bildete einerseits das Gedenken an die Brüder und Schwestern aus dem besetzten Gebiet, die nicht zur Tagung kommen konnten, andererseits eine allerdings nicht gerade glückliche Aussprache im Bundesblatt, die mancherlei Spannungen hervorgerufen hatte. Demgegenüber mußte unsere Stellung freibleiben von politischem Dilettantismus, von jeglicher Verstiegenheit und Schwärmerei wie von pharisäischer Rechthaberei. Sie mußte über allen Tagesstreit hinausgreifen, unser Verständnis für das Leiden unserer Brüder und Schwestern und unsere Aufgaben, die für einen jungen Menschen nur auf sittlich religiösem Gebiet liegen können, ganz klar zum Ausdruck bringen. Sie mußte schließlich aus dem bloßen Reden herausführen und praktische Arbeitsmöglichkeiten aufweisen. So sandten wir folgenden Gruß hinaus:

„Zum Bundestag in Lüneburg versammelt, empfinden wir mit Schmerz, wieviel Brüder und Schwestern unseres Bundes durch feindliche Besetzung, teilweise noch im letzten Augenblicke unserem Kreise ferngehalten sind. Unser erster Gedanke geht zu unseren deutschen Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiet am Rhein, an der Ruhr, an der Saar, in der Pfalz, in Hessen, in Baden und in Nassau, wie zu denen im abgerissenen Schleswig und Schlesien. Wo deutsche Jugend heute feiernd zusammenkommt, fühlt sie sich aufs Tiefste verbunden mit den ungezählten Deutschen, die stellvertretend für uns alle leiden. Wir vergessen nicht, daß, während wir in Sicherheit und Freiheit Tage der Arbeit und Feier verleben, Brüder und Schwestern in Not sind. Wir wissen, daß wir weder die Not der unerbittlichen Wirklichkeit mit großen pazifistischen oder nationalistischen Worten überwinden, noch mit gedanklichen Schwärmereien unserem Volke wirkliche Hilfe leisten. *Weltoffen sein* heißt für uns heute: dem furchtbaren Ernst unserer Zeit ins Auge sehen und unser Handeln unter die strengste Verantwortung stellen. *Deutsch sein* heißt für uns heute: in ernster Arbeit in die Geschichte unseres Volkes und in den Beruf unseres Volkstums eindringen. Unser Bekenntnis zur Volksgemeinschaft verpflichtet uns zur Zucht des Leibes und der Seele, zur Arbeit dienender Liebe und zu opferbereiter Hingabe an die Lebensnotwendigkeiten des Staates. Unsern Brüdern und Schwestern im besetzten Gebiete versprechen wir zu *helfen, wo und wie wir nur können.* Sie sollen wissen, daß die Glieder unseres Bundes sich zu jedem Opfer verpflichtet fühlen, das die Not des Ganzen oder eines Einzelnen wirklich zu lindern vermag. Unsere Bundesleitung wird den Landesverbänden praktische Vorschläge für solchen Dienst machen. *Fromm sein* heißt für uns heute: in unserem Gewissen mit Ernst und Demut darum ringen, den innersten Sinn unserer großen Zeit zu begreifen und uns bei unserem Handeln nicht von Interessen oder Schlagworten, sondern von der Erkenntnis des Gewissens leiten zu lassen. Das verbietet uns jedes leichtfertige Aburteilen über den Weg des Andern und stellt uns immer wieder unter das Gericht Gottes, unter dem all unser Tun steht. Es gebietet uns, gehorsam alle Tagesaufgaben zu erfüllen und gläubig alle Tagesnot zu überwinden in dem Blick auf das unverrückbare Ziel: *die Volksgemeinschaft und Völkergemeinschaft aus dem Geiste Jesu.*“

Es mag sein, daß es viele im Bunde gibt, besonders unter den Jüngeren, die den Ernst und die Bedeutung dieses Grußes, die das Zwingende seiner Forderung noch nicht ermessen können. Aber der Bund als Ganzes hat hier doch eine Stellung gefunden, die mehr ist als ein schwächlicher Kompromiß zwischen rechts und links, zwischen völkischer und internationaler Denkweise, eine Stellung, die letzten Endes ihre Kraft aus dem Evangelium schöpft und daher mehr als Tageswert besitzt.

3. Eine Frage, die innerhalb der Jugendbewegung immer brennender wird, ist die der *Älteren.* Sie stehen im Übergang zwischen Jüngling und Mann, wachsen aus den Jugendbünden heraus und suchen ihren besonderen, ihrem Lebensalter eignenden Arbeitskreis. Denn es ist unbestritten, daß gerade dieses Lebensalter seine besondere Aufgabe hat, weil hier die Schwelle ist, an der es sich entscheidet, ob einer restlos im Strom der Zeit versinkt oder ob er seine Jugendideale in irgendeiner Form in sein Leben als Mann oder Frau hinüberträgt. Es ist aber ebenso unbestritten, daß der Jugendbund als solcher deshalb ihnen gegenüber seine Aufgabe erfüllt hat und an seine Stelle eine andere Art des Zusammenschlusses und der Arbeit treten muß. Schon in Brieg hatte diese Frage an die Tore des Bundes geklopft. In Lüneburg trat sie wieder mit zwingender Wucht vor uns, am deutlichsten vielleicht bei Donndorfs Vortrag und bei der Besprechung über die Bundesblätter. In einer Besprechung der Älteren wie im Arbeitsausschuß war man sich darüber klar, daß es in gleicher Weise verfehlt sein würde, sich der Frage zu entziehen als Hals über Kopf eine neue Organisation, etwa einen Bund im Bunde zu schaffen. Erst muß der Kreis der Älteren zusammenwachsen, muß sein Arbeitsfeld erschauen, dann ist eine Organisation möglich. So bot sich nur ein Weg: Der Ausbau des Blattes der Älteren, dieses Blattes, das bisher nur ein kostspieliges Geschenk des Bundes an die Bundesfreunde war. Es hat sich ein Kreis von Älteren gefunden, die sich verpflichtet haben, durch Hingabe eines halben Tagesverdienstes die finanzielle Grundlage zu schaffen, die es ermöglicht, das Blatt fortan für einen festen Bezieherkreis gegen Bezugsgeld erscheinen zu lassen. Dann ist zu hoffen, daß um dieses Blatt sich die Älteren zunächst sammeln und aus dieser losen Sammlung dann allmählich ein klareres Bild der besondern Aufgaben und Arbeitsmöglichkeiten erwächst.

4. Ein Letztes! Als der Bund vor zwei Jahren in Heidelberg tagte, hatten manche im stillen gehofft, Heidelberg würde ein „Schritt zur Christianisierung des Bundes“ werden, d. h. es würde irgendwie für den ganzen Bund ein ganz klares *Bekenntnis* ausgesprochen werden. Das geschah weder in Heidelberg noch in Brieg noch heuer in Lüneburg, obwohl auch diesmal die Stimmen, die es forderten, nicht fehlten. So wird der Bund auch in Lüneburg manchem nicht entschieden genug

*) Die Vorträge erscheinen demnächst als besonderes Heft unter dem Titel „Unser Dienst“ im Buchverlag des BDJ.

gewesen sein. Und doch halte ich es für notwendig und gut, daß er allem Drängen widerstanden hat. Einerseits kann ein Bund von der Art und Größe des BDJ nur so lange lebensfähig sein, als seine Arbeit getragen ist von dem Gefühl einer ganz tiefen Ehrfurcht vor der Mannigfaltigkeit des Lebens, die auch in seinen Gliedern sich offenbart. Andererseits aber bedeutet es eine Vergewaltigung von werdenden Menschen, die irgendwie zur Unwahrhaftigkeit führt, wenn man sie durch ein bundesoffiziell ausgesprochenes Bekenntnis in das Prokrustesbett „reformatorischen Christentums" oder einer andern Art von Frömmigkeit hineinpressen will. Was Anna Schieber in ihrer Ansprache den Mädchen vom Warten sagte, gilt auch hier: Alle drängerische Ungeduld bleibt im letzten Grunde etwas Unfrommes. Sie führt, gerade bei jungen Menschen, fast immer zu Pharisäer- und Konventikeltum. Darum hätten jene Dränger nur dann mit ihrer Kritik des Bundes recht, wenn der Bund seine Grundrichtung, die zum Evangelium hin, verleugnet hätte. Aber vielleicht ist noch auf keiner Tagung diese Richtung so klar hervorgetreten wie in Lüneburg. Ich darf das wiedergeben, was die „Lüneburgischen Anzeigen" in einem Nachwort schreiben: „Die Arbeit des Bundes ist religiöse Arbeit. Da gab es freilich keine großen Worte, da fehlte die religiöse Phrase, da fehlte jede Festlegung auf bestimmte Formeln und Gesetze — und doch war da ein solch tiefes Schöpfen aus den Lebenskräften des Evangeliums, ein solches Ringen um die letzten Wirklichkeiten, ein solch starkes Empfinden, daß es eine Gesundung des Volkes wie des Einzelnen, einen Dienst am Volke nur in der Nachfolge Jesu geben könne, daß man manchmal den Flügelschlag einer neuen Zeit zu hören meinte und schaute, wie hier neue Gemeinden wachsen, Gemeinden, die nicht bloß äußerlich organisiert sind, sondern durch die wieder etwas vom Geiste der Urgemeinde weht." Gewiß, das alles ist noch nicht letzte Weisheit und Tiefe. Aber läßt sich überhaupt eine gesunde Jugendarbeit auf dem Grundsatze: „Alles oder Nichts" aufbauen? Kann ein junger Mensch, dem Gott das Vollgefühl seiner Kraft schenkte, wirklich die ganze Tiefe der Predigt von Sünde und Gnade empfinden? Oder muß er dazu nicht erst von Gott selbst durch die Abgründe des Lebens gejagt werden? Jugendliche Frömmigkeit muß ein anderes Gesicht haben als die des reifen Menschen. Hat sie das nicht, so ist sie krankhaft. Und sollten wir nicht dankbar sein, wenn Gott in einer Zeit der Zerrissenheit durch Haß und Ichwillen, in einer Zeit, die feige vor den letzten Fragen flüchtet, die nur noch in politischen und Geldfragen sich erregen kann, uns ringenden Ernst, innere Erhebung, engste Verbundenheit schenkte? Sind das nicht allezeit die Voraussetzungen, die erfüllt sein müßten, wenn wieder neue Frömmigkeit wachsen soll? Wer Ohren hatte, zu hören, der hörte dann doch bei Gottesdiensten und Vorträgen, bei Aussprachen und beim Spiel des Totentanzes aus dem Munde der Führenden mehr als nur Voraussetzungen, nämlich die ernste Sprache tiefer Frömmigkeit.

Alles in Allem: Der Bund ist nicht bloß äußerlich gewachsen. Lüneburg hat gezeigt, wie stark er nach innen gewachsen ist. Es ist seine Zukunftsfrage, ob er die Kraft findet, die Aufgaben, die ihm aus der Lüneburger Einstellung zum bewußten Dienste erwachsen, immer klarer herauszuarbeiten.

Bremen — Rudolf Wintermann

Heinrich Reuß †

Einer unsrer ältesten Getreuen, der lange Jahre auch zu dem engeren Kreis der „Freunde" gehörte, ist am 30. Juli durch einen herrlichen Tod abberufen worden. Am 25. Jahrestag von Bismarcks Tod hielt er im Mausoleum zu Friedrichsruh einen Gedächtnisgottesdienst ab; eben hatte er die eindrucksvolle Predigt beendet und schritt den Kranzspendern voran zu Bismarcks Sarkophag, da sank er auf den Stufen, die zu der geweihten Stätte emporführen, in die Knie und hauchte wenige Sekunden darauf den Geist aus. Schon seit Jahren leidend, ahnte er nicht, wie krank er war, und hatte es sich nicht nehmen lassen, an dem altvertrauten Ort zu so denkwürdiger Stunde Zeugnis abzulegen von dem, was ihm die Seele bewegte. Der Priester ward zum Opfer. Fast zur gleichen Minute wie der große Tote, dem sein Gedenken galt, ist er heimgegangen. Man hat seinen Leib im Mausoleum selbst aufgebahrt. Durch solche gastliche Aufnahme unter sein Dach ehrte der tote Herzog einen der treuesten seiner Mannen, der in seinem Dienste fiel.

Reuß' letzte Lebenszeit ist ihm nicht nur durch sein körperliches Leiden getrübt worden. Die Umwälzungen in Hamburg haben ihm im Berufsleben und außerhalb viel bittere Erfahrungen bereitet. Aber er hat bewährt, wovon auf seinen Wunsch auch an seinem Sarge gepredigt wurde: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade.

Man rühmt es einem Abgeschiedenen wohl gerne nach: er hatte keinen Feind. Das ist in kampfesmatten Zeiten und Geschlechtern zu einem Lob geworden. Ein zweifelhaftes Lob! Heinrich Reuß wurde viel angefeindet, denn er war eine starke Persönlichkeit. Nicht im Sinne einer rechthaberischen, vom eignen Wert in eitler Weise durchdrungenen Natur — persönliche Kränkungen verzieh er gern. Aber in der Sache, die er für richtig hielt, gab's für ihn kein Paktieren. Das hat ihm nicht nur Gegner, sondern auch Feinde gemacht. Doch solche Schatten verraten eben die Lichtquelle. Und an der haben zahlreiche Freunde ihre helle Freude gehabt. Wie haben wir uns in seinem allzeit gastlichen Hause an seinem kindlich-sonnigen Wesen gewärmt! Sein auch in trübsten Zeiten immer wieder durchbrechender Humor teilte sich belebend und ermutigend Andern mit. Zweierlei aber war es besonders, was den Zauber dieser Persönlichkeit ausmachte: das war einmal seine innere Vornehmheit und Herzensgüte; alles Niedrige und Gehässige war ihm wesensfremd. Das fühlten auch seine Gefangenen wohl heraus — er war in Hamburg wie früher in Preungesheim-Frankfurt Gefängnisgeistlicher — und darin lag ein gut Teil des Segens, der unter ihnen von ihm ausging. Ein Zug dieser vornehmen Gesinnung war auch seine rührende Anhänglichkeit an die, denen er sich für innere Anregung und Bereicherung schuldig fühlte; an seine Lehrer und manchen älteren Freund, insbesondere auch aus seiner Frankfurter Zeit, wenn ihn auch sein weiterer Weg von dem ihrigen schied. Sodann und vor allem aber gewann man stets den Eindruck: hier ist ein Mann aus einem Guß. Er erschien wie die Verkörperung des Fichteschen Ideals vom Deutschtum: Leben und Denken war bei ihm aus einem Stück, ein sich durchdringendes, gediegenes Ganzes; in beiden war er der Natur und der Wahrheit gemäß und wies alles Fremde von sich ab. Er hat es uns vorgelebt, daß wahres Deutschsein und Charakter haben gleichbedeutend ist. Ein Prophet des Deutschesten aller Deutschen, zu dessen Füßen er buchstäblich sein Leben aushauchte, war er gleichen Wesens mit ihm.

Früher ein reger Mitarbeiter der Christlichen Welt, hat er in den letzten Jahren sich von ihr ferner gehalten, weil er seinem ganzen Wesen nach manches innerlich ablehnen mußte, was sie brachte. Aber er hat für sie bis zuletzt eine herzliche Dankbarkeit und Zuneigung empfunden und bei vielen ihrer Gaben bis zu den jüngsten Nummern tiefgefühlte Freude bekundet. Treue um Treue. Sein Andenken, sein Vorbild wird uns unauslöschlich und heilig sein.

Hamburg-Schmalenbeck — Hans Vollmer

In drohender Stunde

Ein Kirchenkonzert führte mich am Vorabend des gefürchteten Putschsonntags in die Stadt. Die abendlichen Straßen sind unruhig belebt; überall, sonst nie zu sehen, ist die grüne Uniform sichtbar, auf dem Platz vor der Schule steht das schwere Mannschaftsauto. Rings scharenweise die gänsehäutige Neugier. Schwarze Wolken der Ungewißheit verhängen die nächsten Stunden, den nächsten Tag, — und was dann? Und wenn's „vorüberging", — wann wieder wird dasselbe Schauspiel sein? Und wie oft so? Und der Ausgang dann?

In der Stille der weiten Kirche ertrinken all die Nöte. Ehrfürchtige Erwartung glättet die Stirn. Und dann schreiten, stolz und weitangelegt, wie der feierliche Raum ist, auch die Töne durch ihn her, Eins aufs Andere angelegt. Bach und Händel, die ewigen Meister, führen aufrecht und innig den Reigen. Einzelne Fünkchen ja nur sind die Fugen und Arien aus der unabsehbaren Lichtherrlichkeit von Tönen, die als diamantener Strom durch die Jahrhunderte schwellend fließt; und schon sie tauchen eine Stunde in lauter Licht. Wie unermeßlich ist doch der Schatz, aus dem sie in diesen Augenblick sprangen, sich aufs „Programm" verflogen! Ein Zug von Königen in brokatenen Mänteln kommen die Töne daher.

Mir gegenüber an der Seitenwand des Kirchenschiffes schwebt ein einsamer Kruzifixus und scheint, übergroß und schmerzverzerrt, in dieses klingende Leben hineinzuseufzen, hineinzudrohen. Du Schmerzensmann, Ärmster und Schmuckloseſter unter den Menschenkindern, gilt nicht gerade Dir all der singende und schallende Reichtum dieses Tönestromes der Jahrhunderte? Von Dir nimmt er das ungreifbarste, dunkelste Kleinod seiner Hoheit; Dir bringt er zum Danke, jubelnd und klagend nur Dir, all seinen Reichtum huldigend wieder. Gerade Du, der „Vater, Mutter, Bruder, Schwester, dazu die eigene Seele haßte" um des „Reiches" willen; der eine Welt samt all ihrer Schönheit sterbewillens hinter sich warf, damit nur „das Reich" komme —, gerade Du mußtest die Sonne werden, um die all diese Lichtwelten von Tönen im Sternenschwunge kreisen?

Welch eine offenbare und ewig geheime Ironie, daß dem, der ganz nur „nach dem Reiche trachtete", all dies Andere so zuviel und eben wieder zufällt; daß die höchste Majestät in diesem Reigen voll Pracht und Hoheit der Halbnackte, bespieene, gehenkte Nazarener wurde! Du Gekreuzigter, mußt Du nicht mit ewig fremden Augen auf dies Schauspiel andächtigen Zierates schauen, das die höchste Menschenkunst vor Dir im Staube, Dir aufführt? Mußt Du nicht mit herber Hand Schweigen gebieten und mit bebender, geängstigter Leidenschaft den Huldigenden zurufen: „Brüder, das Reich! das Reich! Indessen ihr edelste Herrlichkeit baut, entflieht das Reich! Aus der ihr mich risset,

in die Schmerzenseinsamkeit laßt mich zurück, damit ich das Reich suche; laßt mich wieder ‚nicht haben, wohin ich mein Haupt hinlege', damit ich wieder des Reiches Schritte höre! Als ich blutend und verhöhnt zur Kreuzesstätte ging, hatte ich doch den Reichsweg unter den Füßen; als man mir die Nägel in die Hände hämmerte, hörte ich das Anklopfen des Reichs ganz nahe; warum übertönen mir's eure schönen Gesänge?"

Was wird morgen sein? Die erdenschwere Sorge um die nächsten Stunden tritt wieder heran, neben all die Geisthoheit wie ein dunkler Bruder und legt ihr drohend und drückend die Hand auf die Schulter. Durchlichtete Vergangenheit und beschattete Gegenwart begegnen einander wie Tag und Nacht, ungleiche Kinder der einen Mutter Zeit, und sehen einander in die Augen.

Das lichte Heer der Töne wird zum Bürgen für ein ganzes Menschheitsstreben, das auf hundert Wegen, nicht nur im festlichen Schalle, seinen Weg aufwärts sucht zu vollendetem Wesen und zu vollendetem Ausdruck dieses geklärten, durchrungenen Wesens. Wie ein steiles Schloß des Menschentums hat dieses Streben kühn durch die Jahrhunderte sich emporgebaut, dem reinen Lichte über den Wolken entgegen, ein göttliches Werk; und all jene Klänge waren der Arbeitstakt beim Bau.

Aber nun? Hörten wir nicht in der dämmernden Straße schier schon die Hände scharren, die diese Gralsburg in den Grundfesten unterwühlten, bereit, all die herrlichen Zeichen und Zierate zu zerschlagen, den ansteigenden Geistesflug der Jahrtausende niederzustrecken? Hatte der stolze Bau nicht gar selbst seine Grundfesten vom tragenden Leben gelöst, sie wohl gar, an völliger Liebe zu arm, nie in ihm, in der echten Gemeinsamkeit alles Lebens gegründet? Denn was sagte doch dem Arbeitsmann der himmlische Reigen der Töne, das warnende Zeichen des Kreuzes an der Wand? Was konnte das alles seiner leergelassenen, seiner geplünderten Seele sagen? Und hatten die Bauenden und die darin Wohnenden immer liebewach darunter gelitten, daß es so sein mußte, hatten sie immer gerungen, den trennenden Schlund zu schließen? Stand da nicht der stolze Bau auf einer grauenhaften Urschuld, die einmal aufstehen mußte? Erhob sie sich jetzt? Wie konnte der Arbeitsmann denn länger den Willen haben, an einem Bau mitzutragen, von dem ihm gar Nichts eignete und nie Etwas eignen sollte? Mußte er nicht den Willen haben, das als lächerliche Last abzuschütteln, was Anderen Sternherrlichkeit war?

Und nun grollte und rüttelte der Unwille unten in den Gewölben, nun knisterten oben die Fugen wie von Vorboten eines Erdbebens. Welches Schicksal erwartete all die Herrlichkeit, die ein hingegebenes Ringen der Ewigkeit entrissen hatte? Und wenn auch morgen nicht, aber tat sich vielleicht doch irgendeinmal der Schlund auf, der jetzt schon bereit war, alles das zu zermalmen und zu verschlucken in eine Finsternis?

Ist's nicht vielleicht Notwendigkeit, was wir befürchten? Wankt nicht der stolze Bau wie durch eigene, so auch durch fremde Schuld? War's denn nicht von je so gewesen, daß all dies höchste, edelste Streben einsam schwamm auf einer ewig schlammigen, schmierigen Flut der Allzumenschlichkeit, ohnmächtig dem Sehnsuchtsblicke gleich, den ein Ertrinkender zu den ewigen Sternen schickt? War nicht das himmlische Gefüge von je ein zartes, zerbrechliches Fahrzeug, hilflos, wie verloren, auf den rohen Wogen der Gier? unfähig, dem tausendfachen Leide zu wehren, das der schmutzige Schwall einer seelenverachtenden Ausbeutung und Rentenwirtschaft anrichtete? unfähig, den Schwall zu glätten, zu zähmen, der hohnvoll unbekümmert seinen „eigenen Gesetzen" folgte und das edle Fahrzeug mit der sternentstammten Fracht mit frecher Geringschätzigkeit schaukelte? Und grinste da nicht die grauenhafte Lüge, daß dieses Molochsfest Mammons sich mit dem edlen Schmucke brüstete, den es um Spottlohn von dem stillen Himmelskind sich gnädigst liefern ließ. Geschah an der innersten Menschheit nicht von je dieser Mißbrauch, wie ein prunkvolles wucherisches Warenhaus seine Heimarbeiterinnen mißbraucht? Und tat nicht, die Lüge krönend, der Troß der Gier sein oft unseliges Werk gar im Namen jener — „Kultur", schob die Engelsgestalt vor, damit sie seine Marktertriebe heiligte? Mußte nicht das Ende dieses Unheils sein, daß die Hände der Opfer dieses Spiels, des Jammers und der Heuchelei müde, nach dem Lügenknäuel langten und es zerrissen, dem Mißbrauch dadurch ein Ende zu machen, daß sie seinen Gegenstand den Heuchlern in den Händen zerschlugen?

Und was wird dann aus Dir, Kreuzeszeichen? Du Wandrer zwischen zwei Welten: höchste Krönung des Baues Menschentum zugleich und doch der fremde, unnahbar schwebende Warner über ihm! Du Botschaft und Bürge der Wirklichkeit, nach der ewig Menschentum sich sehnt und vor der es doch ewig über sich selber erschrickt. Du Ziel aller Schaffenden, das doch die Edelsten ewig unnütze Knechte nennt. Zeugnis des Mittelpunktes der Welt, der alles Leben an sich zieht und es stets wieder von sich stößt, es zu sich ruft und ihm doch ewig entflieht, allem Leben den Heilandsruf bietet und es zugleich bis ins innerste Herz verwundet, daß es von ewigem Schmerze blutet. — Du offenbares Rätselzeichen, in der Welt und nicht von der Welt, welches wird Dein Schicksal sein, wenn das gepeinigte, zerquetschte, vergessene Leben mit krampfigen Erdenfäusten jenes Himmelsgefüge zerdrücken muß? Wirst Du mit unter den Trümmern begraben sein? Und all Deine Herrlichkeit, die sich ehrerbietend um Dich warf. Wo wird dann hinverweht sein auch Dein rätseltiefes, ewig verjüngendes Warnen, Dein himmlisches Zurückstoßen und Entfliehen, dieser Dein leisester, aber Dein wesenhaftester Laut in der Welt, in all ihrer Herrlichkeit der einzig ewige Laut? Wird er mit sterben müssen?

Dann erst wird die Welt leer sein, tödlich leer. Denn dann hat der Verzweiflungskrampf, der schon heranzuckt, des nichtachteten Lebens sich an dem Wahrzeichen vergriffen, das ihm Führer hätte werden können zu geraderem Anstiege, als er dem versinkenden Zeitalter gelungen war. Dann hat das verirrte, entrüstete Leben den Wegweiser zerschlagen und verbrannt, den es hätte lesen sollen. Wie selbstzerstörend hat dann das lebendurstige Leben gegen sich selber gewütet, indem es das Ferment ausstieß, dessen stete, stille Gegenwart bestimmt war, den Fortgang der Lebensentfaltung in Gang zu halten, den Lebensvorgang weiterzutragen. Warum könnt ihr nicht in euer aufgeschrecktes Dasein dies Ferment hineinziehen, an ihm die zu werden, auf die die Welt wartet? Warum müßt ihr — müßt ihr — vom Mißbrauch erregt, es und damit eure und alle Zukunft zerstören? Warum zerstört das drängende Leben in Entscheidungsstunden den Weg, auf dem es fahren wollte?

Indessen jubeln und beten die Töne unbeirrt weiter vom Orgelchor herab und dehnen ihren Reigen um das Kreuzesbild. Und sind sie hier verstummt, der Reigen schwingt unsichtbar weiter durch die Zeiten. Du, den das Bild meint, bist ja selbst die verborgene Wirklichkeit in allem Leben, seine heimliche Notwendigkeit. So kann Dir ja kein Leben entrinnen, wie sehr es auch in trotzigem Krampfe sich winde. Und wenn es in jähem Schwunge eine ganze Welt wegwischen könnte, wirst Du in die neue Dein Stigma schon wieder eindrücken, es in ihr und aus ihr hervor oder in sie hineinwachsen lassen in irgendeiner Gestalt, bis sie im Ringen der Jahrtausende an dem immer klarer werdenden es und sich und Dich erkennen und Du aufs neue Dich in ihr, vielleicht ganz anders, enthüllst. Die Erde kann ja nicht aus dem Himmel fallen, so das Leben nicht aus Dir. Und dann werden um ein neues Deiner Zeichen als um ihre Sonne neue Welten von Herrlichkeit anbetend und preisend sich schwingen.

Würdenhain **Karl Müller**

Verschiedenes

Psychanalytische Literatur. Wer die Psychanalyse eingehend studieren will, wird vor allem zu **Freuds** Arbeiten greifen, insbesondere zu seinen „Vorlesungen zur Einführung in die Psychanalyse", zu den „Schriften zur angewandten Seelenkunde", zur Zeitschrift „Imago". Medizinisch psychanalytische Literatur ist im allgemeinen nicht leicht zu lesen. Eine treffliche Einführung ins Arbeitsgebiet der Psychanalyse bieten die Schriften des Züricher Pfarrers Dr. O. **Pfister**; er schreibt für Pädagogen, Theologen, Gebildete. Hat diese Zielbestimmung der Arbeiten Pfisters den Nachteil, daß er die Probleme vor der breiteren Öffentlichkeit nicht in streng wissenschaftlicher Form erörtern kann, so bietet er gerade dem Nichtfachmann durch die Fülle des Beobachtungsmaterials, seine flotte Darstellungskunst und seine Beherrschung der Materie einen ausgezeichneten Einblick in die Methode und Arbeit praktischer Psychanalyse. Pfister steht bei aller Bewunderung Freuds ihm durchaus selbständig und kritisch gegenüber — er steht ihm näher als Adler, Jung — und zeigt, wie die Psychanalyse als empirisches Forschungsprinzip in den Händen eines Theologen von allem naturalistischen Einschlag frei, durchaus im Dienste eines ethisch-religiösen Idealismus stehen kann. Wir nennen von seinen Arbeiten: „Die psychanalytische Methode. Eine erfahrungswissenschaftlich-systematische Darstellung", 1913. 510 S. Klinkhardt, Leipzig (von Freud bevorwortet und neben Freuds Vorlesungen als Einführung in die Theorie und Technik der Psychanalyse voll zurecht bestehend), eine kürzere Darstellung desselben Stoffs mit Berücksichtigung der wichtigsten Diskussionsfragen: „Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher?" 1917. 119 S. (ebenda), ferner: „Zum Kampf um die Psychoanalyse", 1920. 462 S. Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Leipzig (ein Sammelband, der die für uns wichtigen Abhandlungen „Die Psychanalyse als psychologische Methode", „Psychanalyse und Weltanschauung", „Zur Psychologie des hysterischen Madonnenkultus" u. a. enthält). Kleinere Arbeiten: „Ein neuer Zugang zum Alten Evangelium", 1918. 100 S. Bertelsmann, Gütersloh (lose Mitteilungen über analytische Seelsorge), „Zur Psychologie des philosophischen Denkens", „Der seelische Aufbau des klassischen Kapitalismus und des Geldgeistes" (beide Hefte Zeugnisse von der Macht der Verdrängung im intellektuellen und sittlichen Leben, bedeutsam in ihren praktischen Folgerungen), „Vermeintliche Nullen und angebliche Musterkinder", 35 S. u. a. (Bircher, Leipzig.) Besonders lieb sind uns von Pfisters Arbeiten: „Wahrheit und Schönheit in der Psychanalyse", 1918. 143 S. (Rascher, Zürich) und das für Eltern und Berufserzieher geschriebene, den heutigen Stand psychanalytischen Wissens klar zusammenfassende Buch: „Die Liebe des

Kindes und ihre Fehlentwicklungen", 1922. 375 S. (Bircher, Leipzig.) Ein eben erschienener Vortrag behandelt: „Die Aufgabe der Wissenschaft vom christlichen Glauben in der Gegenwart", 1923. 48 S. Gz. 1 (Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen); Pfister kämpft für die rein wissenschaftliche Orientierung der Theologie gegenüber ihrer heutigen kirchlichen Orientierung, eine These, die so, wie Pfister sie vertritt, wir nicht ohne Einschränkung hinnehmen können. Mit Recht erwartet er von psychanalytischer Religionspsychologie eine Bereicherung der Theologie als Glaubenswissenschaft. — Aufmerksam möchten wir auf E. Kretschmers „Medizinische Psychologie", 1922. 295 S. (Thieme, Leipzig) machen; aus ihr ist viel zu lernen für ein tieferes Verständnis des Affektlebens. Wer mit Nervosität zu kämpfen hat, dem werden Wege zur Heilung auf Grund reicher psychanalytischer Erfahrungen im Sinne Adlers gezeigt in Walther Guth „Vom seelischen Gleichgewicht und seinen Störungen", 1921. 163 S. (Füßli, Zürich): 4 Vorträge, gehalten an den Züricher Frauenbildungskursen, mustergültig in ihrer Sachlichkeit und Schlichtheit. Aus Adlers Schule stammt die Abhandlung von Hedwig Schulhoff: „Individualpsychologie und Frauenfrage", 1914. 31 S. (E. Reinhardt, München), die beweist, wie viel tiefer Kulturfragen, hier die Frauenfrage, von der Psychanalyse aus verständlich werden. Mahr

Kleine Mitteilungen. Über die politische und wirtschaftliche Lage wäre heute mehr zu sagen als je; allein es gebricht an Raum. Nur soviel: Wo jetzt — viel, viel zu spät — im Inlande Taten zu geschehen scheinen, werden nun endlich die Wirtschaftsgruppen des Landes zusammenstehen? Werden sie den Erweis bringen, daß ihnen der Staat höher steht als der Privatprofit? Oder werden sie sich weiterhin gegenseitig vorjammern, wie schlecht es ihnen geht, um die Last auf Andere abzuwälzen? Jetzt, mit den neuen Steuer- und Finanzmaßnahmen fangen die eigentlichen Opfer erst an. Es geht um das Letzte! Ich bange, ob diese Opfer wirklich im vollen Umfange geleistet werden. Ein Hauch vom Geiste Christi würde das Bild mit einem Schlage ändern und das Bangen überflüssig machen. Darüber wollte ich eigentlich schreiben, aber es würde zu lang werden.

Wie unter Hinweis auf die „Eiche" schon das letztemal betont, würde eine objektive und sich um die Wahrheit bemühende Presse viel Segen im In- und Ausland stiften. Die Beeinflussung der Öffentlichen Meinung im Sinne der Wahrheit hat sich unter dem Vorsitz von Professor Robert Wilbrandt in Verbindung mit hervorragenden Historikern und Politikern die Stiftung „Wahrheitsdienst", Sitz Tübingen, zur Aufgabe gemacht. Vor allem möchte sie ganz unvoreingenommen die Wahrheit über deutsche Verhältnisse in der angelsächsischen Welt verbreiten, wozu das Nachrichtenblatt German News dient. Gebe Gott, daß durch diese und ähnliche edle Unternehmungen die Luft endlich vom Lügendunst gereinigt werde!

Auf anderem Gebiete will der „Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge" helfen. Er gibt einen monatlich erscheinenden „Nachrichtendienst" (Herausgeber: Polligkeit; Geschäftsstelle Frankfurt/Main, Stiftsstraße 30) heraus. Der Zweck des Blattes ist die Orientierung von Pfarrern und Lehrern, besonders auf dem Lande, über Fragen der praktischen Fürsorge (Armenunterstützung, Arbeitslosenhilfe, Jugendarbeit u. A.). Das Blatt kann treffliche Dienste tun. — Derselbe Verein veranstaltet vom 19. bis 22. September auf der Kindererholungsstätte Wegscheide bei Bad Orb einen Kursus über Gesundheit und Erziehung in der Jugendfürsorge, wo gleichmäßig Vertreter der Gesundheitsfürsorge, der Pädagogik und der kommunalen Verwaltung zu Worte kommen sollen. Anmeldung bis 12. September bei obiger Geschäftsstelle. Teilnehmergebühr 50 000 Mark. W

Es macht ja dem Pfarrerstande alle Ehre, aber entzieht doch der Aufmerksamkeit Mitverantwortlicher eine schmerzlich-wichtige Tatsache, daß man von der in den Pfarrhäusern herrschenden Sorge und Not so wenig weiß. An unsre Redaktion ist noch kein Artikel, keine Mitteilung dieses Inhalts gekommen! Und nicht nur steht es in Braunschweig, Sachsen und Thüringen besonders schlimm, durch die verspätete Auszahlung sind auch andere Landeskirchen in arge Mitleidenschaft gezogen. Von Braunschweig heute nur die ganz zufällige Nachricht, daß eine Pfarrerswitwe mit zwei Kindern soeben im August die alles Bisherige übersteigende Pensionssumme von 98 000 Mark für den Monat erhielt. (Vgl. den Preis für einen Tag in bescheidnem Sommerquartier heute über 1 Million.) Ein Pfarrer im Erzgebirge, der im vorigen Jahr 50 Zentner Kohlen für eine ununterbrochne Heizperiode von 10 Monaten brauchte, bei sparsamster Hauswirtschaft, hat heute keinen Pfennig zur Anzahlung auf neuen Vorrat und bekommt nichts ohne Anzahlung. (Zentner 625 000 Mark.) Aber es gibt viel krassere Not. Die Pfarrhilfskassen sind vielfach nicht in der Lage, freier gerichtete Pfarrer mitzubedenken, weil ihre ausländischen Geldgeber eine ausgesprochen konfessionelle Haltung zur Bedingung des Empfangs gemacht haben. So ist es freilich zu begrüßen, daß in Holland liberale Pfarrer sich zusammengetan haben, ihren Gesinnungsgenossen in Deutschland auch Hilfe zu bringen. R

Wöchentliche Chronik

Durch Staatsgesetz ist die Einrichtung eines Provinzial-Synodalverbandes „Grenzmark" und das evangelische Konsistorium in Schneidemühl unter Bewilligung der staatlichen Mittel neu errichtet, zum Generalsuperintendent Geh. Oberkonsistorialrat Kiehl, bisher im Oberkirchenrat, ernannt.

Die Esthnisierung der Dorpater Fakultät macht Fortschritte: nach Lic. Gruehn ist auch Prof. Piesemann der Lehrauftrag entzogen. AELKZ 31

Der Weltbund der reformierten Kirchen (38 Kirchenkörper in 23 verschiedenen Ländern, vertreten durch 118 Deputierte), der in der letzten Juliwoche in Zürich tagte, hat die Hilfe des Völkerbundes gegen die Vergewaltigung religiöser Minderheiten in Rumänien, Jugoslavien und Polen angerufen und eine Entschließung gefaßt, die der großen Besorgnis über den gegenwärtigen Zustand der Ruhelosigkeit in Europa, über den Haß zwischen den Nationen und der Aufrechterhaltung großer Rüstungen Ausdruck gibt und die reformierten Kirchen auffordert, auf Beilegung der Zwistigkeiten auf dem Wege der Versöhnung und des schiedsrichterlichen Spruches bedacht zu sein. epd

Die Verbindung von Kirchendienst und Schuldienst ist in Oldenburg auf Veranlassung des Staatsministeriums vom Landtage mit Wirkung vom 15. Mai 1923 ab aufgehoben worden.

Die sächsische Regierung hat die bisher von staatlicher Seite festgesetzte Beschränkung der Kirchensteuer aufgehoben. FBK 7

In Hannover ist ein Bund der freien Schulgesellschaften Deutschlands (Bundesorgan Freie weltliche Schule) begründet. epd

An deutschen Hochschulen studieren zur Zeit über 1200 Mohammedaner, darunter 400 Türken, 300 Perser, 250 Ägypter, 150 Inder. In Berlin werden zwei große Moscheen erbaut. AMZ 7. Fast die Hälfte Missionare in der Türkei sind durch Tod, Ausscheiden und Versetzungen verloren gegangen, zwei Drittel der einheimischen Missionare eines gewaltsamen Todes gestorben. Fast jede christliche Kirche in Anatolien ist geschlossen. Das große Dorfschulsystem der Missionare ist vollständig vernichtet, von den Krankenanstalten nur noch die Hälfte, von den Gymnasien kaum 10 %, von den Hochschulen 3 von 11 noch vorhanden. AMZ 8

In Holland sind jetzt weit über eine Million deutsche Mädchen in Stellung. In Amsterdam und Utrecht sind eigene deutsche Jugendpflegerinnen angestellt, in Rotterdam und Haag Vereine für die weibliche Jugend im Anschluß an die deutschen Gemeinden begründet. Die Mädchen suchen, auch wenn sie in der Heimat kirchenfremd waren, in Holland eifrig Verbindung mit der Kirche. Es wird die Anstellung deutscher Pastoren für je einen Monat zur Seelsorge von den deutschen Mädchen geplant. RefKZ 31

In Holland hat sich ein Wiederaufbau-Europa-Komitee gebildet; in Deutschland ist auf Veranlassung des holländischen Vorsitzenden Professor Robert Kohnstamm ein Ausschuß bestehend aus Spiecker, Mendelssohn, Harnack und Sorge (Vorsitzender des Reichsverbandes der deutschen Industrie) gebildet, um ein deutsches Komitee zu begründen. epd

In Schweden hat eine Volksabstimmung über die Frage der Einführung des Alkoholverbotes 878 000 (= 49 %) für, 913 000 Stimmen (= 51 %) gegen das Verbot erbracht. In Hamburg findet 26.—28. August eine Konferenz der alkoholgegnerischen Verbände über die Frage der Einführung des Verbotes in Deutschland statt. Rb 179

Ohne das Ergebnis des auf 1. und 2. September ausgeschriebenen Volksentscheids abzuwarten, hat der Geschäftsführer des Departements für geistliche Angelegenheiten am 7. August die schmählich geraubte lutherische St. Jakobikirche dem Propst der katholischen Gemeinden Rigas übergeben. Das von Erzbischof Soederblom gestiftete Gustav-Adolf-Bild wurde dem Oberkirchenrat zugestellt. epd

Vom 5.—7. September findet in Nürnberg die 2. Jahresversammlung der Deutschen Vereinigung des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen statt. Redner: Deißmann-Berlin; Kaftan-Baden-Baden; Kohnstamm-Amsterdam; Stählin-Nürnberg; Maas-Heidelberg; Richter-Berlin. Anmeldung an Fräulein Antonie Wochinger-Nürnberg, Kaulbachstr. 41.

Von Personen. Habilitiert: Pfarrer Lic. Dr. Karl Aner in Charlottenburg für Kirchengeschichte in Halle; Lic. Dr. Fritz Lienhard bei der theologischen Fakultät in Bern. Lehrauftrag für allgemeine Religionsgeschichte Privatdozent für Äußere Mission DDr. Johannes Witte in Berlin. Promoviert: Pfarrer Lic. Paul Dedic-Knittenfeld, Lic. Johann Georg Held-Asch, Adolf Ludwig Stahl-Frankfurt a. M. zu DD. von Wien. E St

Verantwortlich: Lic. theol. Georg Wünsch, Marburg a. L.

Wertbeständige Anleihe des Deutschen Reiches

Zinsen und Rückzahlung reichsgesetzlich sichergestellt durch die Gesamtheit der deutschen Privatvermögen.

Das Reich beabsichtigt, eine **wertbeständige** Anleihe mit 12jähriger Laufzeit auszugeben.

Die Anleihe, welche auf den Gegenwert von Dollars lautet, soll dazu dienen, der Bevölkerung ein wertbeständiges Anlagepapier zur Verfügung zu stellen.

Die **Anleihe ist von der Börsenumsatzsteuer befreit. — Selbstgezeichnete Anleihe ist von der Erbschaftssteuer frei.**

Um den Zinsenbedarf für eine Anleihe bis zu 500 Millionen Mark Gold zu decken, sieht ein von der Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegter Gesetzentwurf die Ermächtigung für die Reichsregierung vor, Zuschläge zur Vermögenssteuer zu erheben.

Die Rückzahlung des **Kapitals** erfolgt nach 12 Jahren. Zur besonderen Sicherung der Kapitalrückzahlung ermächtigt der Gesetzentwurf die Reichsregierung, die einzelnen Vermögenssteuerpflichtigen nach dem Verhältnis ihres steuerbaren Vermögens zur Aufbringung des Kapitalsbedarfs heranzuziehen.

Es haften also für Kapital und Zinsen dieser Anleihe anteilig die gesamte deutsche Wirtschaft, Banken, Handel, Industrie, Landwirtschaft, sowie jeder, der über steuerpflichtiges Vermögen verfügt.

Die Anleihe ist bei den Darlehnskassen des Reiches beleihbar. Die Einführung zum Börsenhandel erfolgt sofort nach Ausgabe der Stücke.

Bedingungen

Die Zeichnung findet vom 15. August ab statt.

1. Zeichnungsstelle, Annahmestellen. Bestimmung über den Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden bei der Zeichnungs-Abteilung der Reichshauptbank, Berlin C 2, Breite Straße 8/9 (Postscheckkonto 96 300), und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Staatsbanken der Länder und ihrer Zweiganstalten, der Preuß. Central-Genossenschaftskasse in Berlin sowie sämtlicher im amtlichen Prospekt angegebener Geldinstitute und ihrer Zweiganstalten erfolgen*). In diesem Falle entstehen hinsichtlich der Lieferung der Stücke und der Zahlung des Zeichnungspreises Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Zeichner und der Annahmestelle.

2. Einteilung, Zinsenlauf, Einlösung der Anleihe. Die Anleihestücke und die Zinsscheine lauten auf Mark in der Weise, daß **4,20 M. gleich 1 Dollar sind. Die Anleihe ist ausgefertigt in Stücken von 4,20 M. = 1 Dollar, 8,40 M. = 2 Dollar, 21 M. = 5 Dollar, 42 M. = 10 Dollar, 105 M. = 25 Dollar, 210 M. = 50 Dollar, 420 M. = 100 Dollar, 2100 M. = 500 Dollar, 4200 M. = 1000 Dollar.**

Die Anleihestücke von 4,20 M., 8,40 M. und 21 M. werden ohne Zinsscheine ausgegeben; sie werden am 2. September 1935 mit einem Aufgeld zum Nennwert von 70 vom Hundert eingelöst.

Die Anleihestücke von 42 M. und darüber sind mit Zinsscheinen versehen, zahlbar jährlich einmal am 1. September. **Der Zinssatz beträgt 6 %.** Der Zinsenlauf beginnt am 1. September 1923. Der erste Zinsschein ist am 1. September 1924 fällig. Die Rückzahlung des Kapitals erfolgt am 2. September 1935 zum Nennwert.

Die Stücke sowie die Zinsscheine werden in Mark eingelöst, wobei der Dollar zu dem Durchschnitt der amtlichen Berliner Notierung des Mittelkurses für Auszahlung New York in der Zeit vom 15. Juli bis 14. August einschließlich umgerechnet wird. Der Einlösungskurs wird amtlich bekanntgegeben.

3. Zeichnungspreis, Einzahlung. Der Zeichnungspreis beträgt, soweit die Zeichnung in einer der nachstehend verzeichneten Devisen erfolgt, bis auf weiteres **95 %**, für die Einzahlung in Mark bis auf weiteres **100 %**; eine Erhöhung des Zeichnungspreises bleibt vorbehalten. Die Einzahlung muß am Tage der Zeichnung geleistet werden. Bei Ueberweisung von Markbeträgen gilt als Zeichnungs- und Zahltag der Tag, an dem die Ueberweisung bei der Annahmestelle zur Gutschrift gelangt. Für Markeinzahlungen wird der Dollar umgerechnet zu dem letzten vor dem Zeichnungstage notierten amtlichen Berliner Mittelkurs für Auszahlung New York. Von Devisen (Noten, Schecks, Auszahlung) sind zur Einzahlung zugelassen amerikanische Dollars, Pfunde Sterling, holländische Gulden, schweizerische Franken, nordische Kronen, spanische Peseten, argentinische Pesos, japanische Yen. Die Kosten der Einziehung der Valutenschecks sind von den Zeichnern zu tragen. Bei Zahlung mit Valutenschecks werden die üblichen Laufzinsen in Abzug gebracht. Das Wertverhältnis der einzelnen Währungen zum Dollar wird für die Zwecke der Einzahlung besonders bekanntgegeben und ist bei den Annahmestellen zu erfahren.

Spitzenbeträge werden in Mark vergütet, und zwar bei eingereichten Noten zum Mittelkurse für Auslandsauszahlung der letzten Berliner Notierung vor dem Zeichnungstage alsbald, bei Schecks und Auszahlungen erst nach Eingang der Gutschriftsanzeige aus dem Auslande und zum Kurse des Tages, an dem die Gutschriftsanzeige bei der Reichsbank in Berlin eingeht.

Dollarschatzanweisungen werden zum Nennwert zuzüglich der jeweiligen Zinsen von 1/2 % im Monat (im Monat August zu 102 %) wie Dollars in Zahlung genommen.

Voranmeldungen werden angenommen. Sie sind am ersten Zeichnungstage zu berichtigen, und zwar, soweit die Einzahlung in Mark erfolgt, zu dem für diesen Tag maßgebenden Kurse, soweit sie in Devisen erfolgt, zu den bei den Annahmestellen zu erfahrenden Umrechnungskursen. Bei der Zeichnung findet keine Verrechnung von Stückzinsen statt; an ihre Stelle treten gegebenenfalls Erhöhungen der Zeichnungskurse.

4. Zuteilung der Stücke. Gezeichnete und bezahlte Beträge gelten als voll zugeteilt, solange die Zeichnung nicht geschlossen ist. Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Annahmestellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung kann nicht stattgegeben werden.

5. Ausgabe der Stücke. Die Anleihestücke werden mit Beschleunigung hergestellt werden. Mit der Ausgabe wird Mitte September dieses Jahres begonnen werden. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen.

Ist die Zahlung mit Scheck oder Auszahlung erfolgt, so werden die Stücke erst nach Werteingang geliefert.

Berlin, im August 1923.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

*) Die Prospekte sind bei allen Banken, Bankiers, Sparkassen und ihren Verbänden sowie Kreditgenossenschaften erhältlich.

An unsere Postbezieher! Im Einverständnis mit der Postverwaltung wird der Betrag der „Christlichen Welt" für Monat August auf M. 12000.— erhöht. Den Unterschiedsbetrag zwischen dem an die Post bezahlten und dem neuen Preis d. h. M. 6000.— erbitten wir von unseren Beziehern unmittelbar auf unser Postscheckkonto **Erfurt 2422 mit dem Vermerk „Nachzahlung für Christliche Welt Monat August".**

Für den September ist der Bezugspreis der Post zunächst mit M. 12000.— angemeldet worden, muß aber bei der fortschreitenden Geldentwertung noch als freibleibend bezeichnet werden, d. h. wir müssen uns vorbehalten, auch für September Nachzahlung zu erbitten.

Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha

Eine Weiterführung der Reformation
bedeuten die 2 neuen Schriften v.
Friedrich Schöll
I. Die Wahrheit über d. Christentum. Wege zu deutsch. Wiedergeburt zur Schaffung eines deutschen Volksglaubens. —.50 Grdz.
II. Das wahre Christentum als deutscher Volksglaube. 80 Sätze wider den Unglaub. d. „Christen" —.10
Mimir
Verlag für deutsche Erneuerung
Stuttgart, Senefelderstraße 13

Schwestern-ausbild. mit Gehalt, Staatsexam., Anstellung in Krankenhaus u. Gemeinde bietet der **Hess. Diakonieverein** Rückp. Darmstadt, Wittmannstr. 22
Konsistorialrat Noack.

Dr 4ling Seife
Hersteller: J. Kron, München
Unerreicht in Duft und Güte!
Einmal verwendet, werden Sie begeistert sein und sie täglich benützen!

Am 7. August erlöste eine Herzlähmung meine liebe Schwester

Hedwig Weiß

von beginnenden schweren Leiden nach einem reichen Schaffensleben.

Berlin-Grunewald. **Kaethe Weiß.**

Freunde der Christlichen Welt

Montag, 27. 8., Friedrichroda im Heim Vorträge von **Rade** (2 Uhr) und Prof. **Ernst Cahn**, Frankfurt a. M. (4 Uhr).

Soeben erscheint:

Lily Weiser, Jul

Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsbaum
Eine volkstümliche Untersuchung ihrer Geschichte

geb. Gz. 2.—

Diese volkskundliche Untersuchung befaßt sich in gründlicher Weise mit der Geschichte des Weihnachtsfestes. Der Titel der Schrift gibt auch zugleich die Anordnung des Stoffes wieder, der oft in seiner gedrängten Fülle die Schilderung zu sprengen droht.

Bei dem regen, gerade heute in Deutschland hinsichtlich der Geschichte seiner alten Bräuche zeigenden Interesse schenkt Lily Weiser dem Gelehrten wie dem Laien ein Buch, das besonders auch dann willkommen sein wird, wenn es sich darum handelt, bei Weihnachtsfestlichkeiten einschlägiges Stoffgebiet zu verwerten.

Friedrich Andreas Perthes A.-G.
Stuttgart-Gotha

Der **Nürnberger Diakonieverein** beginnt am 1. Oktober einen **Ausbildungskurs** in **Krankenpflege** für Schülerinnen. Aufnahmebedingungen und Einzelheiten durch die Vereinsleitung Nürnberg, Blumenstraße 8. Rückporto erbeten.

Für die an der Margaretenkirche der Stadt **Gotha** freigewordene

Pfarrstelle

werden Pfarrer jeder Richtung aufgefordert, sich bis zum 6. September zu bewerben.

Der Kirchenvorstand
i. V. Pfarrer **Benser.**

30 Jahrgänge (1887 bis 1916) der **Christlichen Welt** gebunden abzugeben.
Frau Dekan **Herzog**, Reutlingen.

Nicht zu junge bewährte Kraft, in allen Zweigen des Haushalts wohlerfahren, zur Unterstützung der schonungsbedürftigen Hausfrau möglichst bald gesucht.
Universitätsprofessor Dr. L. Schlesinger Gießen, Walltorstraße 48.

Zur Führung meines Haushalts, 5 K., 12—4 Jahre, energische, gebildete **Dame**, Mitte 30, gesucht. Angebote mit Gehaltsforderung an Dr. **W. H., Dresden 21**, Elbstr. 1.

Kleine Familie sucht erfahrenes gebildetes j. **Mädchen**, das auch grobe Arbeit nicht scheut, bei Familienanschluß und zeitgemäßem Gehalt. Eintritt womöglich sofort. Bild erwünscht. Prof. **Maurer, Freiburg** (Br.), Erwinstraße 49.

Gesucht für sofort oder später **gebildetes junges Mädchen** mit hauswirtschaftlichen Kenntnissen als **Stütze** der Hausfrau, mit der alle Arbeit gemeinsam geleistet wird. Voller Familienanschluß. Angebot mit Angabe des Gehaltsanspruchs an Pfarrer **Georg Schulz**, Sydow Post Schmetzdorf, Bez. Magdeburg.

Für alleinstehenden älteren Herrn wird gebildete **Hausdame** gesucht. Führung eines ländlichen Haushalts, sorgfältige Pflege und Gesellschaft für den öfters leidenden Hausherrn. Ausreichende Hilfe für Haus- und Gartenarbeit vorhanden, doch wird Bereitschaft zum tätigen Zugreifen, wo es not tut, vorausgesetzt. Gute musikalische Bildung. Interesse für geistige und soziale Fragen erwünscht. Gehalt nach zeitgemäßen Sätzen. Angebote erbittet
Frau **Gertrud Schlosser**
Göritzhain, Post **Cossen**, Sachsen.

Ältere Dame (51 J), bis 1921 Krankenschwester, erfahren in der Leitung großer Hauswesen, wirtschaftlich tüchtig, organisatorisch begabt, sympathisch im Verkehr mit Menschen, **sucht Stellung** als Leiterin eines Heims oder Sanatoriums, als Wäschebeschließerin in größerem Betrieb oder dem Ähnliches. Beste Empfehlungen. Angebote vermittelt Frau **Rade, Marburg.**

Gesucht **Hauslehrer** Gut Lindenhof bei Lahr (Baden). Obersekunda, Sexta Oberrealschule.
Frau **v. Knobelsdorff**
z. Zt. Nordseebad Juist, Christoffers.

Kand. d. Theol., der Vikariat beendet hat, **sucht Beschäftigung**, am liebsten im Pfarramt. Auskunft und Empfehlung durch Lic. Dr. **G. Diettrich**, Pfarrer, **Berlin** NW. 87, Wiklefstraße 33.

Wo finde ich für den Winter — ab 1. Okt. — für meine Frau, 4 Kinder und mich passenden Unterschlupf?
Pfarrer Lic. **Fresenius**
seit 27. 2. ausgewiesen aus Nassau (Lahn), z. Zt. **Frankfurt a. M.**, Friedbergerlandstr. 42, I.

Monatlich zwei Doppelnummern — Im Inland monatlich zu beziehen durch alle Postämter, im Ausland vierteljährlich nur durch Kreuzband vom Verlag unmittelbar — **Haltegebühr** im Inland, Oesterreich und Ungarn für den Monat August: M. 12000.—, Doppelnummer: M. 7000.—; im Ausland für das Vierteljahr Juli—September und zwar: Amerika Dollar 0.80; Dänemark Kr. 3.60; England sh 3/2; Finnland Marka 20.—; Frankreich mit Elsaß, Belgien und Luxemburg Frcs. 10.—; Holland Gulden 2.—; Japan Yen 1.60; Italien Lire 12.—; Jugoslawien Dinar 56.—; Norwegen Kr. 4.—; Rumänien Lei 100.—; Schweden Kr. 2.80; Tschechoslowakei Kr. 18.—; Schweiz (Postscheckbureau Zürich Nr. VIII. 1851) Frcs. 4.—; Spanien Peseten 4.—; Porto nach dem jeweiligen Posttarif. — **Anzeigengebühr** für kleine Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile Grundzahl 0,10 mal der jeweiligen Schlüsselzahl des B.-V.; größere Anzeigen nach Übereinkunft. — **Postscheckkonto Erfurt 2422. — Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha. — Auslieferungsort Gotha**

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Die nächste Nummer der Christlichen Welt erscheint am 6. September

Dieser Nummer der „Christlichen Welt" liegt ein **Prospekt des Verlages über Theologische Werke** bei, um dessen angelegentliche Beachtung wir bitten.
Friedrich Andreas Perthes A.-G.